Michael Misgeiski-Wegner

DIE GLOCKEN DES KIRCHSPIELS WIENHAUSEN

und der neue Glockenturm von St. Alexander in Eicklingen

Schriftenreihe des Heimatvereins „Altes Amt Eicklingen“
– Heft 3/2008 –

Dieses Heft erscheint in Zusammenarbeit mit der
Ev.-luth. Kirchengemeinde Wienhausen

Michael Misgeiski-Wegner

Die Glocken des Kirchspiels Wienhausen

und der neue Glockenturm von St. Alexander in Eicklingen

Impressum:

Diese Broschüre erscheint im Eigenverlag des
Heimatvereins „Altes Amt Eicklingen“
c/o Erhard Köneke, Amtshofstraße 10, 29358 Eicklingen, Landkreis Celle.

8. Juni 2008.

Redaktion: Dietrich Schmidtsdorff

© Alle Rechte beim Heimatverein „Altes Amt Eicklingen“ und den Autoren.
Druck: Print Service Robert Lüth, Lärchenweg 7, 29227 Celle.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht. So wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.
1. Korinther 13,1

Vorwort

Unsere neue Glocke ist weit mehr als nur *tönend Erz* oder *klingende Schelle*, sie zeugt von einer sehr lebendigen Gemeinde. Unser Gemeindehaus St. Alexander hat in den nunmehr 20 Jahren seines Bestehens vielfältigste Aktivitäten entwickelt. Äußerlich sichtbares Zeichen war schon das Backhaus, und ist nun der neue Turm mit der neuen Glocke. Errichtet und gegossen ohne kirchliche Mittel, finanziert nur mit Spenden, Erlösen aus den jährlichen Backtagen, Tombolas und unserem Spendeglöckchen. Die Gemeinde darf stolz auf ihr Gemeinschaftswerk sein. Großer Dank an dieser Stelle allen, die, wo auch immer, unser Gemeindeleben so kräftig unterstützen. Denn selbstverständlich scheint all das in heutiger Zeit nicht mehr zu sein.

Unser Gemeindehaus St. Alexander ist eingebettet in die Ev.-luth. Gemeinde St. Marien. Unser Gotteshaus steht seit urdenklichen Zeiten in Wienhausen. Der Bau des Eicklinger Glockenturms ist ein schöner Anlass, alle Glocken des Kirchspiels zu betrachten und mit dieser Broschüre einem größeren Kreis vorzustellen. Mit unseren Glocken bezeugen wir die Liebe zur eigenen Gemeinde und ihren Aufgaben. Was wären Kirche, Glaube, unsere Gemeinde ohne Liebe – ein *tönendes Erz* und *eine klingende Schelle*.

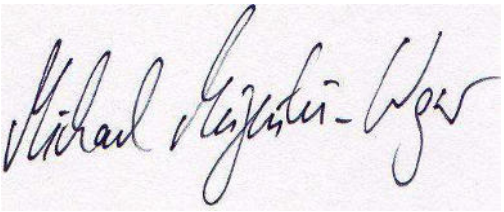
Für die direkt Beteiligten steht natürlich das abgelaufene Jahr im Mittelpunkt der Betrachtung. Am 6. Juni 2007 wurde von der Firma Rincker in Sinn die jüngste unserer Gemeindeglocken gegossen. Einige waren dabei. Ein beeindruckendes, ja ergreifendes Erlebnis.

Viele fleißige Hände waren unermüdlich bei Wind und Regen, Kälte und Sturm, auf der Baustelle, um am Glockenturm mitzubauen. Diesen gilt an dieser Stelle ein besonders großes Dankeschön.

Dann am 18. März 2008 Glockenweihe am Gemeindehaus St. Alexander in Eicklingen – das erste Anschlagen der neuen Glocke – ein seltenes Fest in der Geschichte einer Kirchengemeinde und Anlass zur Freude. Was für ein Tag für die Kirchengemeinde St. Marien und ihre Gemeindeglieder, als die Glocke ihrem künftigen Dienst übergeben wurde! Ein stolzer Tag, voll Lob und Dank, auch der Genugtuung und festlicher Freude. Viele haben von diesem Tag geträumt – vier Jahre lang. So lang lief die Planung für diesen Glockenturm.

Es gehört sich so für einen Kirchraum. Sehen sollen es die Eicklinger und alle anderen, und hören auch. Dass wir da sind. Wir von der St.-Marien-Kirche, wir eine glaubende, sich versammelnde, singende, betende, fröhliche, aktive und werbende Kirchengemeinde Jesu im Ort.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen



Inhalt:

Vorwort	Michael Misgeiski-Wegner	1
Inhalt		2
Das Kirchspiel Wienhausen	Michael Misgeiski-Wegner	3
Die alten Glocken und ihre Geschichte	Dietrich Schmidtsdorff	4
Wienhausen Kloster (2)		6
Wienhausen Gemeindekirche (6)		11
Bockelskamp Friedhof (1)		19
Oppershausen Kapelle (1)		20
Nordburg Friedhof (1)		22
Eicklingen Friedhof (1)		23
Eicklingen Richterhaus (jetzt Kloster, 1)		25
Die neue Glocke aus der Gießerei Rincker	Dietrich Schmidtsdorff	30
Planung des Glockenturms	Axel Wolk	34
Zur Statik und Konstruktion eines Glockenturms	Wolfgang Ezer	35
Der Bau 2007/2008 – eine Chronologie	Erhard Köneke	36
Glockenweihe am 18. März 2008	Elisabeth Dornbusch	44
Die Glocke im sakralen Bereich	Michael Misgeiski-Wegner	45
Läuteordnung	Michael Misgeiski-Wegner	49
Exkurs: Wer war Alexander?	Brigitte Brockmann	50
Von der großen Glocke in China und dem Teufel in Wienhausen	Dietrich Schmidtsdorff	52
Anhang:		
Fotos		
Autoren		
Schriftenreihe		53

Das Kirchspiel Wienhausen

Michael Misgeiski-Wegner

Das 1906 erbaute Pfarrhaus in Wienhausen

Der Kirchenvorstand 2006

Zur Kirchengemeinde St. Marien gehören rund 5000 Gemeindeglieder in zwölf Ortschaften. Aufgrund der Größe der Gemeinde wurde 1987 eine zweite Pfarrstelle eingerichtet und das Gemeindehaus in Eicklingen errichtet. Bild unten: Der damalige Pastor **Helmut Kielmann** bei der

Grundsteinlegung. Pastoren sind heute **Jochen Grön** und **Michael Misgeiski-Wegner** (seit 2003 und 1987, Bild oben). Gottesdienste gibt es in der St.-Marien-Kirche in Wienhausen, in der Maria-Magdalenen-Kapelle in Oppershausen sowie im Gemeindehaus St. Alexander in Eicklingen.

Die Gemeindekirche ist seit dem Mittelalter als Mutterkirche und Sitz eines Archidiakons bezeugt.

Die Kapelle in Oppershausen wurde 1657 eingeweiht, das Gemeindehaus in Eicklingen 1988: Das Bild rechts zeigt den am Mühlenweg fertig gestellten Neubau.

Die alten Glocken und ihre Geschichte

Dietrich Schmidtsdorff

Die neue Glocke in Eicklingen ist die nunmehr 14. des Kirchspiels Wienhausen. Das wirft die Frage auf: Wo hängen die 13 alten? Wie sehen sie aus? Was weiß man über sie? Wie alt sind sie? Wir machen uns auf die Suche. Die Entdeckungstour mit Fotoapparat und Notizblock ist alles andere als ein Spaziergang. Der Chronist trifft auf Taubendreck, wirbelt staubig-trocknen Fledermauskot auf, wird auch einmal von einem hartnäckigen Fliegenschwarm belästigt. Nicht überall steht eine breite Holztreppe, oder wenigstens eine Leiter. Der Aufstieg zu den sakralen Klangkörpern führt oft über steile Balkenkonstruktionen. Hier eine lose Bohle, dort ein unsicheres Brett. Besonders eng sind die Türmchen in Oppershausen und Bockelskamp – man quetscht sich hoch, bekommt kaum noch Luft. Überaus luftig hingegen der „Aufstieg" zum Dachreiter des Wienhäuser Kirchturms mit dem Steiger der Gemeindewerke. Allerdings warten dort, Mitte Oktober, die Fliegen. Lohn aller Mühen ist eine bildschöne Ausbeute. Die Bilderreise beginnt im Kloster Wienhausen und endet beim Amtshof in Eicklingen – und damit, wie wir sehen werden, wieder im Kloster. Die Fotoausbeute wird textlich um das ergänzt, was in Archiven und Literatur über die jeweilige Glocke zu finden ist.

Wo sich die Glocken befinden

Glocken gibt es in Wienhausen (Kloster 2 und Glockenturm der Gemeindekirche 6), Bockelskamp (Friedhof 1), Oppershausen (Kapelle 1), Nordburg (Friedhof 1) und Eicklingen (Friedhof: 1; Richterhaus, jetzt Kloster 1). Ohne eigene Glocken sind die Ortschaften Offensen, Schwachhausen, Flackenhorst, Sandlingen, Schepelse und Paulmannshavekost. Heute werden die meisten Glocken elektrisch gesteuert. Der klassische Strick hängt nur noch im Dachreiter des Klosters und in der Kapelle Nordburg. Von Hand wird auch die große Eisenglocke im Wienhäuser Glockenturm geläutet. Die beschädigte Glocke vom Eicklinger Richterhaus ist schon lange nicht mehr in Betrieb, was sich nun aber ändern soll. Auf dem Friedhof von Wienhausen, 1788 am damaligen Dorfrand, aber noch in Hörweite der Kirchenglocken angelegt, steht eine Kapelle ohne eigene Glocke; bis 1534 bestattete man die Verstorbenen des Kirchspiels auf dem Areal des heutigen Pfarrhauses, bis 1788 auf dem „Kirchhof" östlich der Gemeindekirche. Der Wienhäuser Friedhof und die Oppershäuser Kapelle gehören der Kirche. Die anderen Friedhöfe sind in jüngerer Zeit in kommunalen Besitz übergegangen. Der Friedhof Bockelskamp gehört seit 1972 der Samtgemeinde Flotwedel, der in Nordburg seit 1970 und der Eicklinger erst seit 1988.

Kloster und Gemeindekirche sind heute zweierlei

Bevor die Rundreise in Wienhausen beginnt, einige weitere Informationen. Der auswärtige Besucher könnte annehmen, dass das hübsche Ensemble Kloster-Gemeindekirche auch kirchenrechtlich eine Einheit ist. Das war einmal so, stimmt seit der Reformation aber nicht mehr. Das in ein evangelisches Damenstift umgewandelte Kloster ist eine eigenständige Einrichtung. Es hat mit dem Nonnenchor eine eigene Kirche, auch wenn diese baulich mit der Gemeindekirche verbunden ist. Die Glocke im bescheidenen „Kirchtürmchen", dem für den Zisterzienserorden typischen Dachreiter, ist eher selten zu hören. Die Gemeindeglocken im hölzernen Turm dafür umso öfter – wie es sich für eine normale Dorfkirche gehört.

So „normal" ist diese Kirche indes nicht. Sie war immer ein besonderer religiöser Mittelpunkt. Das Zisterzienserkloster gibt es durch Agnes von Landsberg erst seit 1221 (Gründung in Nienhagen), beziehungsweise 1231 (Verlegung nach Wienhausen). Die Gemeindekirche war zu diesem Zeitpunkt schon lange da. Vermutlich geht sie auf eine frühe Missionskirche zurück, war dann Mutterkirche und Sitz eines Archidiakons. Urkundlich sind Kirche und Ort

Rechts oben im Bild der Kirchturm mit Dachreiter, darunter das Küsterhaus. Der Nonnenchor ist am Dachreiter zu erkennen, daran schließt sich in Richtung Osten die ältere Gemeindekirche an (Orientierungshilfe: Auf dem Foto ist oben Osten, unten Westen).

seit 1051 und 1054 (Verleihung von Markt-, Münz- und Zollrecht durch Heinrich III.) greifbar. Als die Nonnen kamen, war auch Alexander als *Patron dieses Ohrts* längst da, berichtet die Klosterchronik. Das war stets bekannt: Ein freigelegtes Fresko im Kreuzgang z. B. zeigt den Heiligen neben der Kirche „St. Alexandri“ (sic!) mit hohem Kirchturm. Maria kam als Hauptpatronin durch den in der Chronik so genannten *Bischoff von Hildensen* sowie durch die Zisterzienser ins Spiel. Der Hildesheimer Bischof Konrad II. beurkundete 1233 die Klostergründung und übertrug die Alexander-Kirche mit allem Grundbesitz und Rechten dem jungen Kloster. Herzog Otto das Kind beantragte 1244 die Aufnahme in den Orden. Die Chronik nennt denn auch *dreierley* Gründe für die Einsetzung Marias als *oberste Patronin*: den Ort *Wienhusen*, den *bischöfflichen Sitz Hildesheim* und den *Cistercienser Orden*. Alexander blieb nachrangiger Schutzpatron, konnte seinen Namen für die Wienhäuser Kirche aber noch länger gegen Maria behaupten, wie Urkunden aus dem späten Mittelalter belegen.

Das uralte Alexander-Patrozinium war vor 20 Jahren das Motiv, das neu errichtete Gemeindehaus in Eicklingen nach dem – chronologisch ersten – Heiligen Wienhausens zu benennen. Übrigens wollen wir hier den dritten im Bunde nicht unterschlagen, Laurentius, den Heiligen des ursprünglichen Klosterorts Nienhagen. Er ist neben Maria und Alexender dritter Patron der Wienhäuser Nonnenkirche.

Die Gemeindekirche, ein barocker Saalbau von 1704-1707, geht laut archäologischem Befund auf einen romanischen Vorgängerbau zurück. Bei Ausgrabungen stieß man tatsächlich auf die Grundmauern eines Kirchturms. Der musste weichen, als um 1320 am Westgiebel der Gemeindekirche der gotische Nonnenchor angebaut wurde – Zisterzienser wollen keinen Kirchturm. Die Dorfkirche bekam spätestens im 15. Jahrhundert als Ersatz einen freistehenden Holzturm. Noch mal bekräftigt: In ihm hängen heute Gemeindeglocken, also keine Glocken des Klosters. Das hat auf dem Dach des Nonnenchors ihre eigene – unsere Rundreise beginnt.

1. Wienhausen, Kloster 2 Glocken

Rechts der Nonnenchor des Klosters mit Dachreiter

Als vor über 150 Jahren der Historiker Mithoff sein opulentes Werk über das Kloster Wienhausen vorlegte, genügte ihm zum Thema ein einziger kurzer Satz: *Von den alten Glocken ist keine mehr vorhanden*. Allerdings folgt, als Fußnote, der Hinweis auf die Klosterchronik. Auch die Lektüre der „Kunstdenkmale des Landkreises Celle“ von Bühring/Maier führt, sieht man von einigen knappen Notizen ab, nicht viel weiter. Ähnlich sieht es in der weiteren Literatur aus. Historiker, scheint es, wenden sich lieber und ausführlich Bausubstanzen und Jahreszahlen zu, Glocken stehen nicht gerade im Mittelpunkt ihres Interesses.

Also die Chronik. Da stoßen wir auf Katharina von Hoya, eine der interessantesten Äbtissinnen Wienhausens. Sie trat 1412 ein, war ab 1422 bis zu ihrem Verzicht 1437 Äbtissin. 1440 wurde sie erneut gewählt, wurde aber 1469 abgesetzt. Das Klosterleben war unter ihrer Regie zu weltlich, zu „locker“ geworden. Der reichen Adligen verdankt das Kloster allerdings auch sehr viele Stiftungen, vor allem die St.-Annen-Kapelle – und Glocken:

[...] *Weiter hat sie nebst der gantzen Versamlung reichlich zu den Glokken auff dem Kirchhofe gegeben, wie aus den Registern zu ersehen. Ao. 1431 ist die größere GIokke Maria Magdalen genandt gegoßen den 4ten Tag nach Pfingsten.*

Ao. 1444 ist die andere große GIokke Maria genandt gegoßen am Tage des Märtyrer Odelrici.

In eben dem Jahr nach dem Fest der H. Patronen ist die 3te GIokke, die Himmels Königin [Regina] *genandt gegoßen. Bey welchen allen die Hochw. Domina und gantze Jungfrl. Versamlung in ihren weißen Mänteln gestanden da sie gegoßen, und haben an Ertz und Silber als Tiegel, Töpffe, silberne leffel und ändern Kostbarkeiten nicht ein geringes in den Schmelzofen geworffen, daß mans woll auff 200 mk* [Mark] *schätzen kann. Und damit die Hochw. Domina die Gevatterschafft bey der großen GIokken Maria genandt, recht verrichten und bezeugen möchte, hat sie ein Westerhembd* [Taufhemd] *angezogen, die Versammlung hat mittler Zeit*

gesungen Herr Gott dich loben wir, und sind darauff wieder in solcher Procession in das Kloster gekehret, wie sie daraus gegangen. [...]
Kloster und Kirche waren vor der Reformation noch eine Einheit, die Äbtissin zuständig auch für die Dorfkirche und folglich deren Glocken. Wir müssen uns den Glockenguss, wie damals noch üblich, an Ort und Stelle vorstellen. Das Glockengießergewerbe entwickelte sich erst, der unbekannte Meister könnte noch ein im Erzguss geübter Mönch gewesen sein. Die Zeremonie wird so wie geschildert abgelaufen sein, ein Detail aber stimmt mit Sicherheit nicht: Silber ist nicht Bestandteil der Glockenbronze. Hier wird wohl die außerordentliche Spendenfreudigkeit hervorgehoben und sinnbildlich dargestellt. Leider sind, wie oben zitiert, Katharinas Glocken nicht mehr vorhanden. Die beiden von 1444 wurden, wie wir weiter unten sehen werden, 1821 umgeschmolzen.
Im 16. Jahrhundert widersetzten sich die Nonnen der Einführung des lutherischen Glaubens. Herzog Ernst „der Bekenner“ biss bei ihnen sozusagen auf Granit. Schließlich ging er gewalttätig vor, riss einen Teil des Klosters ein, räumte ganze Kapellen – darunter auch die *Capelle St. Luciae in Eklingen* – ab. In unserem Zusammenhang ist eine Notiz in der Klosterchronik wichtig: Unter all dem, was *auffgebrochen und eingerißen* wurde, listet die Chronik auf Seite 64 auch *die große Glokke* auf. Mehr steht da nicht, und ein anderes Verb für sein Tun auch nicht. Entweder hat Ernst den widerspenstigen Nonnen die Glocke – wohl die große „Maria Magdalena“ von 1431 – weggenommen, oder er hat sie zerstört. Die Chronik lässt also Fragen offen. Diese Erkenntnis gilt auch für die eine oder andere hier vorgestellte Glocke.

Die Dachreiterglocke des Klosters

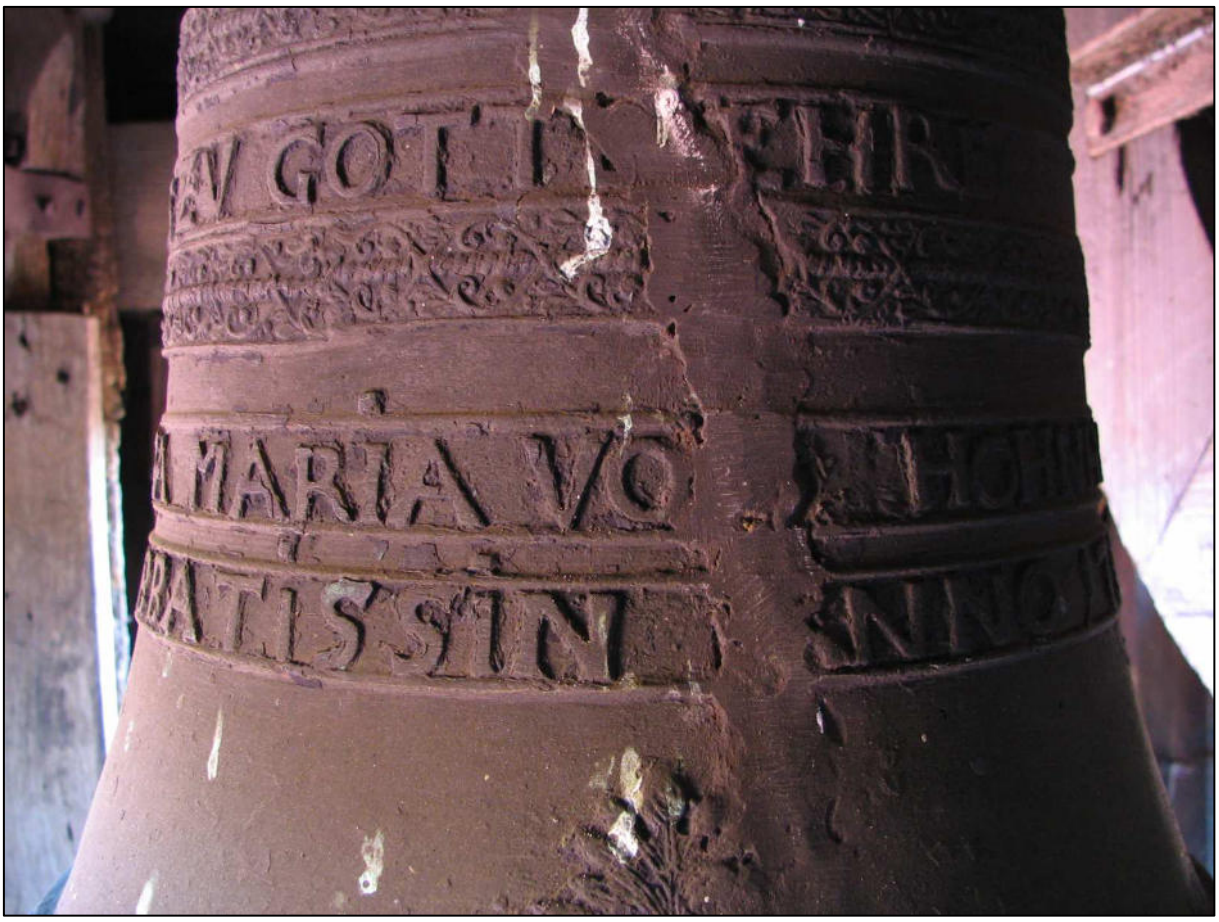
Der Dachreiter auf dem Nonnenchor wurde im 18. Jahrhundert erneuert. Die alte Wetterfahne holte 1972 der Sturm herunter. Es wurde eine neue aufgesetzt, die alte mit der Jahreszahl 1727 steht seitdem in der Pilgerhalle des Klosters.

Die Bronzeglocke im kleinen Dachreiter des Zisterzienserklosters misst 44 cm und ist mit mehreren Schnurzügen verziert. Durch eine Schweißnaht von oben bis über die Mitte ergibt sich ein geringer Buchstabenverlust:

ALLES ZU GOTT[ES] **EHRE**
AGNESA MARIA VO[N] **HOHNHORST**
P. T. ABATISSIN [A]**NNO 1739**

Auf dem Schlagrand der Glocke steht die Meisterinschrift:
GOS MICH IVSTVS ANDREAS MEYFELDT AVS HANNOVER

Auf den Sprung wurde man 1968 aufmerksam. Das Bronzestück wurde nach Nördlingen transportiert, wo die Firma



Hans Lachenmeyer den Riss zuschweißte. Horst Gröhnke, Inhaber der Spezialwerkstätte für Glockenläutetechnik in Holle bei Hildesheim, besorgte den Aus- und Wiedereinbau.

Agnesa (Agnese) Maria von Ho(h)nhorst war 66 Jahre im Kloster, davon 33 als Äbtissin. Sie wurde 1689 eingekleidet, 1696 Domina-Jungfer, 1711 Priorin, 1722 Koadjutorin und im Jahr darauf Äbtissin. Sie ist 1755 gestorben und in der Allerheiligenkapelle begraben.

Vom Glockengießer Andreas Meyfeld(t) aus Hannover sind nur zwei Glocken bekannt, in Herzberg (1736) und die in Wienhausen. – Etwas mehr erfährt man im Klosterarchiv von der Glocke der Agnes Maria von Hohnhorst: Sie wurde aus der eingeschmolzenen Vorgängerglocke gegossen, die mit **ANNA ENGEL MARIA VON GARMESSEN P.T. DOMINA ANNO 1685** beschriftet war. Aber auch diese Glocke war schon ein Umguss gewesen. Die *Chorglokke* im *Closter Weinhausen* war nämlich *geborstig*, stellte man 1685 fest, was wohl geborsten heißt. Mit der Erkenntnis, *also dass Sie nohtwendig umbgegoßen werden muß*. Was dann die Äbtissin von Garmessen (1685 – 1723) durch den Celler *Rath und Glockengießer Fridrich Krietewidt* (Schreibweise unsicher) in die Tat umsetzen ließ.

Stilleben – bis der Glöckner kommt.

Die Glocke wird nur bei besonderen Anlässen von Hand geläutet: Zu den Chortagen, zum Konzert der Teppichwoche, zur Einführung einer neuen Konventualin. Stirbt eine der Damen, wird ab Todestag bis zur Bestattung täglich geläutet.

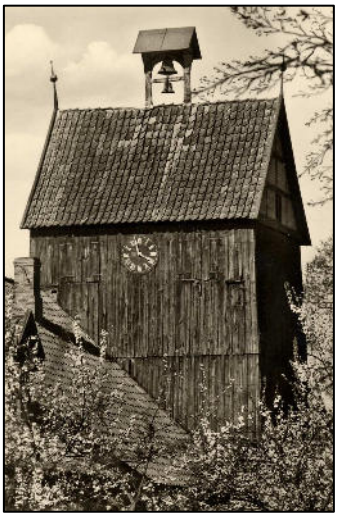
Die Stundenglocke im Glockengang des Klosters

Die so genannte Stundenglocke aus dem frühen 15. Jh. steht im Glockengang des Klosters, hat einen Sprung und wird nicht mehr benutzt. Früher rief sie täglich siebenmal zum Stundengebet. Sie ist in einem Glockengestell aus Eichenholz aufgehängt, das auch „Glockentisch“

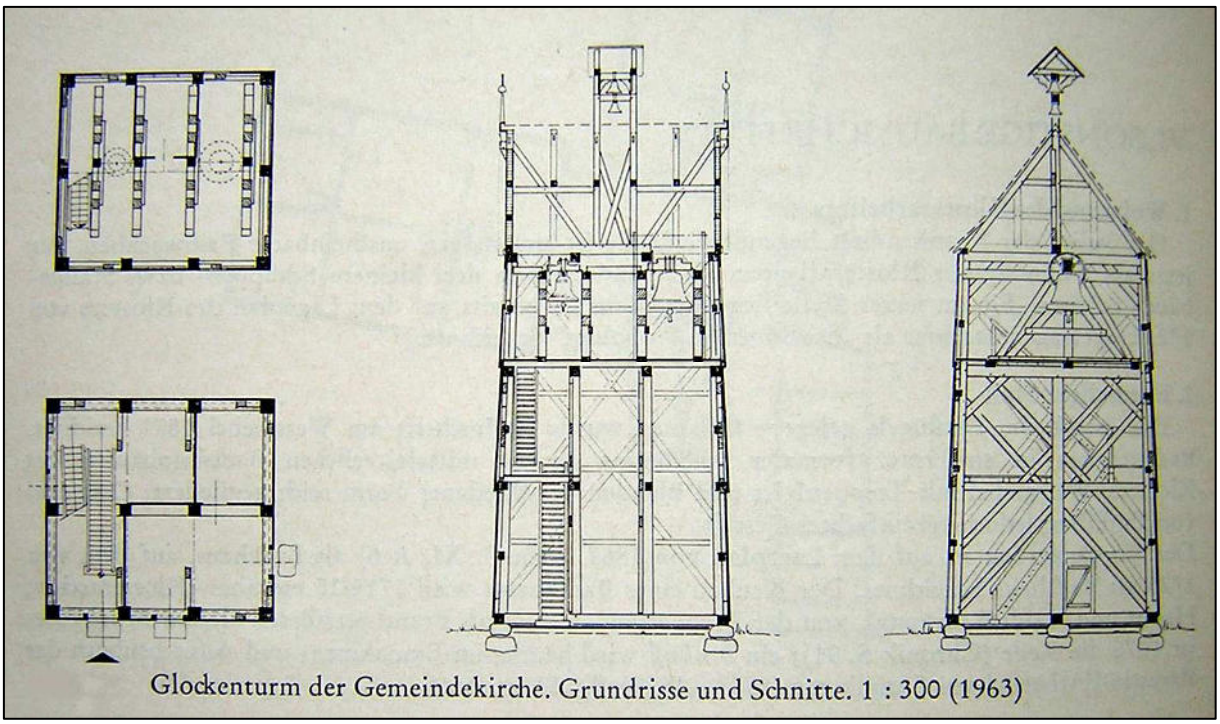
genannt wird (Maße: 105 cm hoch, 76 cm breit und 58 cm tief). Die Glocke misst 29 cm und ist 23 cm hoch, und wird von außen angeschlagen. Auffällig ist ihre flache Form. Statt einer Krone hat sie einen Bügel. Aufgelegt sind sechs römische Kreuze, auf den Enden der Kreuzbalken befindet sich je eine kleine Kugel aufgeschoben.

2. Wienhausen, Gemeindekirche St. Marien 6 Glocken

Mit Hilfe einer 1691 vom Herzog bewilligten Kollekte wurde 1701 ein neuer Glockenturm in Ständerwerkbauweise errichtet, der alte war baufällig gewesen. 1777-1779 musste der neue Turm repariert werden. Er beherbergt heute vier Läuteglocken und zwei Uhr- bzw. Schlagglocken. Der 12,50 m hohe Turm hat lange auf Feldsteinen gestanden, heute steht er auf Beton. Vor fünfzig Jahren machte er einen baufälligen Eindruck, er schwankte beim Läuten der großen



Links der Turm um 1950, rechts heute.



1963: Nur zwei Läuteglocken und wackelig auf Feldsteinen; unten heutige Ansicht.

Eisenglocke, die Fußschwellen waren morsch. 1963 sprach der Landkreis ein fast zweijähriges Läuteverbot aus.

Bis 1965 erhielt der Turm ein neues Fundament, zwei neue Läuteglocken sowie eine neue Verschalung mit Schallöchern, die die strenge Fassade etwas auflockern.

Die Glockengießerei Weule hatte 1873 für 446 Taler eine Turmuhr nach Wienhausen geliefert. Genau 90 Jahre später war ihre Zeit abgelaufen – nachdem sie um Mitternacht nicht 12-, sondern 13-mal(!) geschlagen hatte, wie damals in der Zeitung zu lesen war.

Die Uhrgewichte (Feldsteine) hatten ausgedient, die Elektrik zog ein: Die beiden Stundenglocken machten eine Reise nach Osnabrück und kamen mit einem Hammerwerk zurück.

Die **größte Glocke des Kirchspiels** stammt aus der ersten Nachkriegszeit, ist aus Eisen, schmucklos, rostig und beschädigt (Haarrisse). Durchmesser 146 cm.
Der Hersteller ist auf der Glocke vermerkt:

J.F. WEULE BOCKENEM AM HARZ

Am Glockenjoch befindet sich eine Platte mit dem Text:

LAND, LAND, LAND, HÖRE DES HERRN WORT.
ZWEI KRIEGE WÜSTETEN DAS LAND.
DIE GLOCKEN SIND ZERSCHLAGEN.
DIE TOTEN RUHN IN GOTTES HAND.
HERR, WENDE NOT UND PLAGEN!
1925 – 1942 – 1946

Die Jahreszahlen auf der grünen Eisentafel bedeuten:
1925 wurde eine der beiden Glocken von 1821, die im Ersten Weltkrieg abgeliefert und eingeschmolzen worden war, mit viel Opferbereitschaft der Gemeinde durch eine neue aus der Hildesheimer Glockengießerei Johann Jakob Radler (1852-1936) ersetzt.
1942 musste eben diese Glocke von 1925, für deren Erhalt Pastor Hans Jürgen Baden am 3. April 1940 in einem Schreiben an den Superintendenten in Celle innig, aber vergeblich gebeten hatte, ebenfalls abgegeben werden.
1946 gehörte abermals viel Opferbereitschaft und besondere Hartnäckigkeit dazu, das dezimierte Geläut durch einen Neuguss zu komplettieren, aber die Wienhäuser schafften das. Schon 1945 hatte die Kirchengemeinde mit der Firma Weule über „*1 Preziosa-Klanggussglocke im Ton E*“, Gewicht 1500 kg, Preis rund 3200 Reichsmark, verhandelt. Es herrschte noch die Eisenkontingentierung. Die Zuteilung des Gusseisens war schriftlich – in Englisch und Deutsch – bei der Militärregierung in Hannover zu beantragen. Als man später ihren Klang als doch nicht mehr so wohltönend empfand, wurden bei Weule zwei neue Bronzeglocken bestellt, die gemeinsam mit der erhaltenen Glocke von 1821 nun das aktuelle Geläut bilden. Die Eisenglocke machte den Neuzugängen Platz und wurde aufs „Altenteil“ im Erdgeschoss des Holzturms verbannt.

Läuteglocke (hängt im Turm links):
Schmuckband, Aufschrift:
GEMEINDE WIENHAUSEN
PASTOR . A . BARING 1821
GEGOSSEN VON BOCK UND DREYER
IN HANNOVER
Schlagton: g', Durchmesser 100 cm.
Die Glocken von 1444, „Maria" und „Regina", waren seit 1780 und 1814 beschädigt. Daher wurden sie 1821 unter Pastor Albrecht Heinrich Baring (1816 bis 1831 in Wienhausen) umgegossen. Die beiden neuen Glocken wogen zusammen 3312 Pfund, der Umguss kostete 437 Taler. Rechnungen und umfangreicher Schriftverkehr sind im Kirchenarchiv noch erhalten.
Eine der beiden Glocken wurde im Ersten Weltkrieg eingeschmolzen (ihre Ersatzglocke wurde im Zweiten Weltkrieg ebenfalls beschlagnahmt). Die andere Glocke von 1821 ist erhalten geblieben (Bild oben),

Läuteglocke (hängt im Turm in der Mitte), Schrift:
MEINE SEELE ERHEBET DEN HERRN UND
MEIN GEIST FREUET SICH GOTTES MEINES HEILANDES
19 FW 65 („FW" für Glockengießerei Weule), Schlagton: f', Durchmesser 112 cm,806 kg.

Läuteglocke (hängt im Turm rechts), Schrift:
VERLEIH UNS FRIEDEN GENÄDIGLICH, HERR GOTT, ZU UNSERN ZEITEN
19 FW 65 („FW" für Glockengießerei Weule)
Schlagton: b', Durchmesser 81,5 cm, 305 kg.

Die von 1826-1954 in Bockenem am Harz bestehende Firma J.F. Weule warb um 1950 mit dem Text: *Weule-Klangguß-Glocken: Glocken und Turmuhren aus der Wilhelmshütte in Bockenem (Harz), Turmuhrenfabrik und Glockengießerei.*

Über die **kleine Glocke des Dachreiters** ist nicht viel in Erfahrung zu bringen. Gießer war **J.H BARTELS IN HILDESHEIM.** Das Jahr ist unbekannt. – Bartels goss 1871 für Engerhafe (Aurich) zwei Glocken, 1876 eine für Adenstedt (Lahstedt).

Die **große Glocke des Dachreiters** hingegen ist „gesprächiger“. Sie hängt im Dunkeln, etwas geschützt (das finden die Fliegen auch). Gegossen hat sie Cord Mente, einer der bekanntesten niedersächsischen Bronzegießer. Schreibweise auch *Cord, Cordt, Curd Menten, Menthen*.

Er entstammte einer alten Braunschweiger Erzgießerfamilie und wurde 1532 vom Rat der Stadt als Büchsenschütze und Zeugmeister auf Lebenszeit eingestellt. Da dürfte er die Wienhäuser Glocke bereits gegossen haben.

Seine Glocken- und Geschützgießerei befand sich auf der Echternstraße. Von ihm sind bedeutende Glocken, Kanonen, Platten usw. überliefert. Er galt als *weitbekannter Büchsenmeister*. Später ging Cord Mente nach Wolfenbüttel, wo er 1571 zuletzt nachweisbar ist. Er soll um 1575 gestorben sein. 1778 verkaufte die Witwe Mentes Haus an Herzog Julius.

Auf seiner Glocke steht niederdeutsch in gotischen Minuskeln geschrieben:
• **salvator** • **hete** • **yck** • **fry** • **cord** • **menten** • **my** • **myt** • **goddes** • **hlupe** [Buchstabendreher, eigentlich **hulpe**] • **god** • **xv^{c}** • **xxv** [?]
Hochdeutsch: „Salvator heiße ich frei, Cordt Mente goss mich mit Gottes Hilfe 15(25)“.
Interessant ist die Christusfigur; auf der vom Steiger aus nicht einsehbaren Glockenseite

könnte sich ein Marien-Relief befinden. Sehr hübsch sind die Figuren, die Mente als Worttrenner eingesetzt hat. Nicht alle sind klar zu erkennen, was auch am groben Guss liegt, einige sind aber eindeutig: St. Georg, Hirsche, ein niederstoßender Greifvogel, ein Falkner – also auffallend viele Jagdmotive.

Mente hat sein Schriftband mit Stegen, Perlrändern und Ornamenten eingefasst.

Wir haben hier die zweitälteste Glocke des Kirchspiels vor uns. Sie ist, meint Dr. Sabine Wehking von der Inschriftenkommission der Akademie der Wissenschaften, „ein feines Stück“. Wegen einiger kleiner Fehler im Text dürfte Mente beim Guss der Wienhäuser Glocke „noch recht jung gewesen sein, vielleicht hat er noch geübt“. Und: „Der von ihm verwendete Glockenspruch gehört zum gängigen Gießerrepertoire und kommt mit wechselnden Glocken- und Gießernamen auf zahlreichen Glocken vor.“

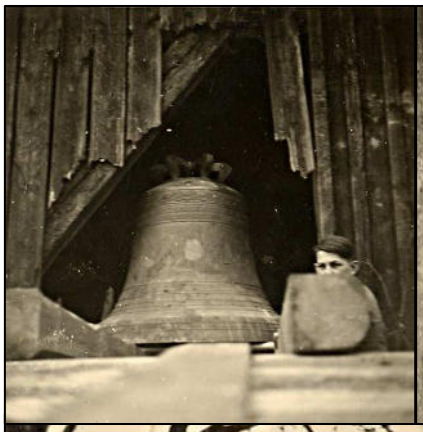
Glocken zu Kanonen

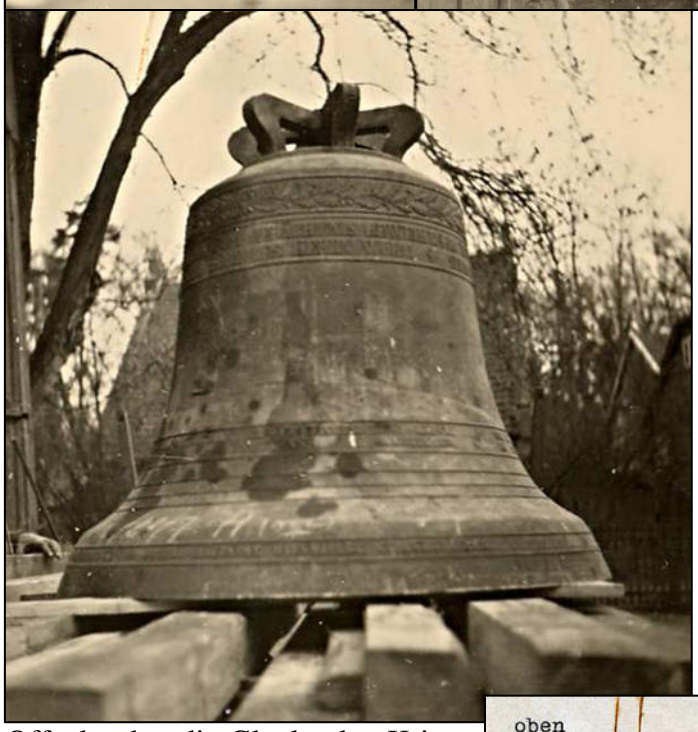
Sowohl im Ersten wie im Zweiten Weltkrieg wurden unglaublich viele Bronzeglocken beschlagnahmt, auf „Glockenfriedhöfen“ gesammelt und eingeschmolzen. Der kulturelle Verlust lässt sich kaum fassen. Das trübe Thema betrifft, wie schon angesprochen, auch Wienhausen. Über die Enteignungs- und Vernichtungsbürokratie der Nationalsozialisten finden sich Spuren im Kirchenarchiv. Die Oppershäuser Glocke z. B. blieb verschont, weil man ihr am 4. Juli 1941 im „Meldebogen für Bronzeglocken der Kirchen“ einen *großen Altertumswert* bescheinigte. Die Glocke, damals *2 mal im Jahr bei Abendmahlsf. geläutet*, hatten die Behörden in die sichere Gruppe „D“ eingestuft.

Von den Uhrglocken des Wienhäuser Dachreiters, beide in „B“ eingestuft, wurde eine abgenommen: **Mentes Glocke**. Pastor Baden hatte sich 1940 auf dem Meldebogen eher hinhaltend geäußert: Die beiden *ganz alten Uhrglocken* ließen sich nur schätzen (Gewicht 25 und 50 kg, Durchmesser 25 und 40 cm). *Da man an die Glocken nicht herankann*, müsse man *zuvor das Dach des Glockenturmes abdecken*.

Der Glocke von Mente hat das Hinhalten nichts genutzt, 1942 wurde sie heruntergeholt, fotografiert (Bild links) und nach Hamburg gebracht. Als der Krieg beendet war, kam die sie nach Wienhausen zurück.

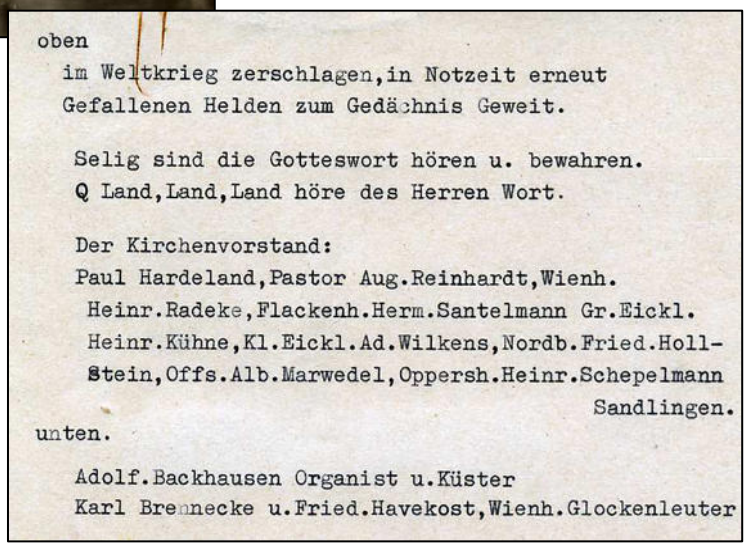
Seither wird in Wienhausen eine hübsche Anekdote kolportiert. Margarete Spandow schrieb 1963 in der Celleschen Zeitung: *Während des Krieges musste eine Uhrglocke zum Einschmelzen abgeliefert werden. Was taten die pfiffigen Wienhäuser? Ein Marmeladeneimer wurde in den Dachreiter gejagt, die Stimme klang zwar etwas blechern, aber es ging auch. Lange nach Kriegsende fand sich die Glocke, die ihrem Schicksal entgangen war, in einer Sammelstelle wieder. Nun konnte die Ersatz-Marmladeneimer-Glocke als zweckentfremdet ausscheiden, ohne Dank und Nachruf natürlich, wie das so ist im Leben.*





Auf weiteren Fotos im Kirchenarchiv sieht man die **Glocke von 1925**, also die Ersatzglocke für die im Ersten Weltkrieg abgegebene Glocke Barings aus dem Jahr 1821. Im Zweiten Weltkrieg hatten beide Läuteglocken – die erhaltene von 1821 und die Ersatzglocke von 1925 – ein „A“ bekommen. Den Fotos von 1942 ist eine Notiz mit der Glockeninschrift angeheftet (Foto unten). Sie ist nicht ganz korrekt, denn die Schrift war in Großbuchstaben zu sehen, in Antiqua; und z.B. müsste es statt „Geweit“ GEWEIHT lauten.
Der erste auf der Liste des Kirchenvorstandes ist Paul Hardeland, Pastor in Wienhausen von 1905 bis 1926.

Offenbar hat die Glocke den Krieg überstanden. Es hätte der neuen Eisenglocke also gar nicht bedurft. Aber nun war sie da, also verzichtete der – wohl angeschriebene – Kirchenvorstand 1947 schriftlich auf *die ihm gehörige rückgeführte Kirchenglocke.* Man sei mit der neuen Glocke zufrieden, habe für die alte keine Verwendung mehr, und stelle sie für eine andere Kirchengemeinde zur Verfügung.
Ihr Verbleib ist unbekannt.



oben
im Weltkrieg zerschlagen,in Notzeit erneut
Gefallenen Helden zum Gedächnis Geweit.

Selig sind die Gotteswort hören u. bewahren.
Q Land,Land,Land höre des Herren Wort.

Der Kirchenvorstand:
Paul Hardeland,Pastor Aug.Reinhardt,Wienh.
Heinr.Radeke,Flackenh.Herm.Santelmann Gr.Eickl.
Heinr.Kühne,Kl.Eickl.Ad.Wilkens,Nordb.Fried.Holl-
Stein,Offs.Alb.Marwedel,Oppersh.Heinr.Schepelmann
Sandlingen.
unten.

Adolf.Backhausen Organist u.Küster
Karl Brennecke u.Fried.Havekost,Wienh.Glockenleuter

3. Bockelskamp, Friedhofskapelle 1 Glocke

Die schmucklose Glocke wurde 1973 aus privaten und öffentlichen Mitteln für die Kapelle angeschafft. Sie hat einen Durchmesser von 50 cm und wiegt 91 kg.
Ihr Schlagton ist g'' +1/16 Halbton.
Zwei Schriftzeilen:
ICH BIN DIE AUFERSTEHUNG UND DAS LEBEN JOHANNES 11/25 BOCKELSKAMP 1973

Die Glocke wurde von der Glockengießerei Friedrich Schilling hergestellt, die von 1949 bis 1971 im Heidelberger Stadtteil Bergheim bestanden und damals Weltruf genossen hat.
Die Montage in Bockelskamp besorgte der Schlossermeister Horst Gröhnke, Inhaber der Werkstatt für Glockenläutetechnik Karl Blume, Holle bei Hildesheim.

4. Oppershausen, Maria-Magdalenen-Kapelle 1 Glocke

Ein Wilhelm von Oppershusen belegte 1445 bei der Stadt Braunschweig eine Stiftung als Kapital für eine Kapelle. Der Ritter Johann von Oppershusen (*Osberneshusen*) beurkundete 1450 die Errichtung derselben, verbunden mit einer Almosenstiftung. Er verpflichtete sich gleichzeitig zur „*Errichtung einer Vikarie an Unser Lieben Frauen-Altar in Eldingen*“, wo er ebenfalls begütert war. Die Kapelle wurde später an die heutige Stelle umgesetzt und am 6. April 1657 eingeweiht – da war die Familie im Mannesstamm aber schon ausgestorben. Der letzte, Landrat Wilhelm von Oppershusen (1580-1651), und Anna von Rautenberg, verheiratet seit 1602, hatten drei Söhne und acht Töchter. Die Söhne waren vor dem Vater gestorben. Gut und Kapelle gingen an die Familie von der Wense, und 1889 an Adolf von Engelbrechten. Bis 1981 war die Kapelle in Privatbesitz. Unter Pastor Helmut Kielmann wurde sie Eigentum der Kirchengemeinde, die sie vor dem Verfall bewahrte.

Im sechseckigen Dachreiter mit geschweifter Haube hängt eine Glocke aus dem Jahr 1603: Durchmesser 52 cm, Gewicht 85 kg, Teiltöne: g’ rein, b’’-6/16, c’’’ rein. Unter der Krone sieht man einen Akanthusblattfries mit eingesetzten Puttenköpfen, auf jedem Bügel der Krone befindet sich eine nackte weibliche Gestalt.

Die Glocke hat zwischen mehreren Stegen zwei Schriftbänder.

oben: **WILHELM VAN OPPERSHUSEN HEFT MI LATEN GETEN**

unten: **HANS WILKEN DER GOS MICH ZU BRUNSWICH ANNO DOMINI 1603**

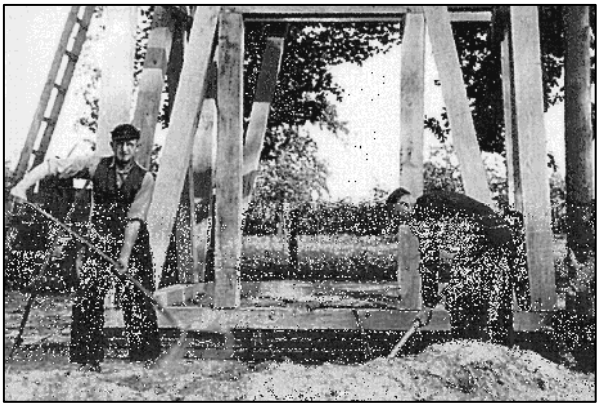
Aus der Zeit von 1587 – 1609 sind mehrere Arbeiten des Erzgießers Hans Wilken (auch: *Wilkens*) bekannt. Er goss u.a., wie früher bei Erzgießern durchaus üblich, auch Kanonen. Da seine Kanonen beim ersten Test aber meist zersprungen sein sollen, sprachen seine Zeitgenossen von den „*bösen Wilkens-Stücken*“.

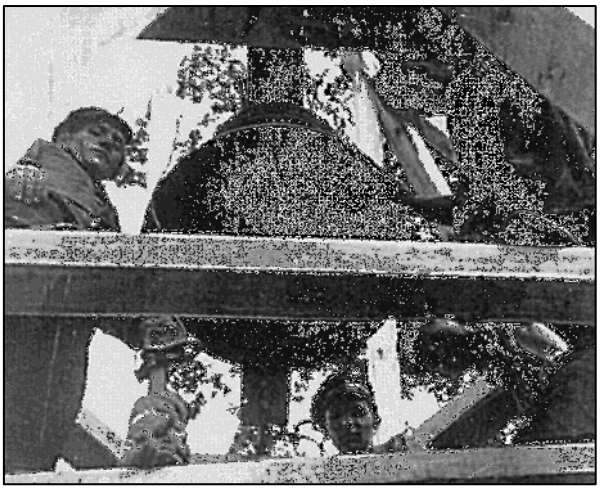
5. Nordburg, Friedhofskapelle 1 Glocke

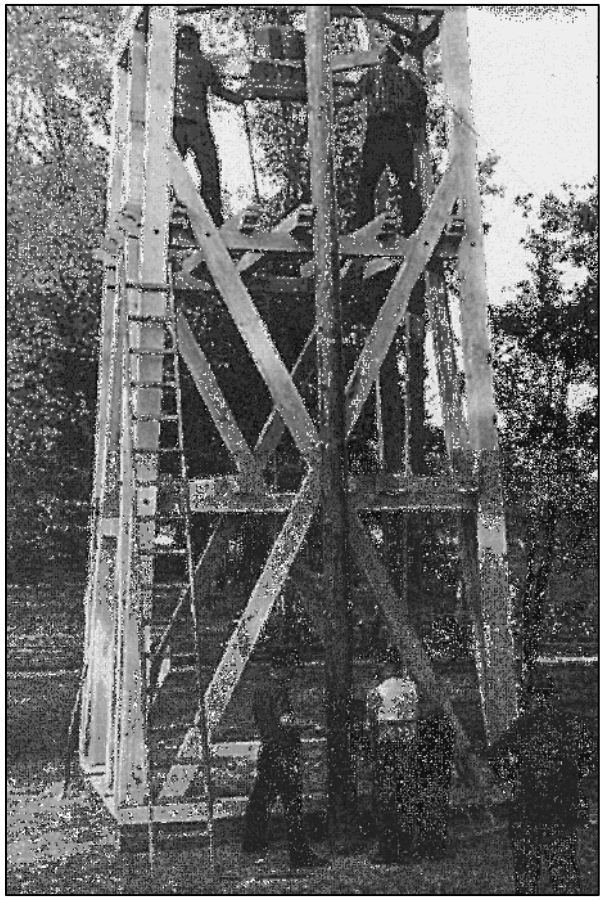
Der Friedhof und die schlichte Kapelle stehen auf dem Gelände der ehemaligen, von den Brunonen im 11. Jahrhundert erbauten Nordburg, die dem Ort den Namen gab.

Die Glocke hat oben ein breites Schmuckband, darunter steht zweizeilig:
GEMEINDE NORDBURG 1830
KIRCHEN-COMMISSARIUS DROST VON HONSTEDT.
Der Duchmesser der Bronzeglocke beträgt 50 cm.
Ihr Schlagton ist as'' -8/16 Halbton.
Der Name des Glockengießers ist unbekannt.
Carl von Honstedt war von 1824 bis 1838 Amtsvogt in Eicklingen.

6. Eicklingen, Friedhofskapelle 1 Glocke







Der Friedhof wurde 1953 im hinteren Teil des Amtshofparks angelegt und ein Glockenturm erstellt. Bis dahin hatten die Eicklinger Bürger ihre letzte Ruhestätte auf dem Wienhäuser Friedhof gefunden.
1968 wurde eine neue Kapelle angegliedert. Nach einem halben Jahrhundert wirkten die Bretter des Glockenturms etwas angegriffen, daher wurde er im Jahr 2007 neu „eingekleidet“.

Die Glocke hat einen Durchmesser von 80 cm, wiegt 310 kg und hat den Schlagton cis''. Die Schrift zwischen zwei floralen Schmuckbändern verweist auf Eldingen:

DIE • EDLE • GEORG • V • ELDING • VND • CLARA • V • WITTOF • HABEN • DIESE • GLOCKEN • VMB • GIESEN: LASSEN • BEI SEITEN • H • HEINRICH • STOCKMANS • VND HANS SIVERS • OLDERMAN •

ANNO • 1 • 6 • 1 9

FEINDE • MOTEN • WERDEN • THO • SCHANDE • VND SPOT • PAVL • VOS: DO • RECHT • VND FRVCHTE • GODT • ALLE • DINE •

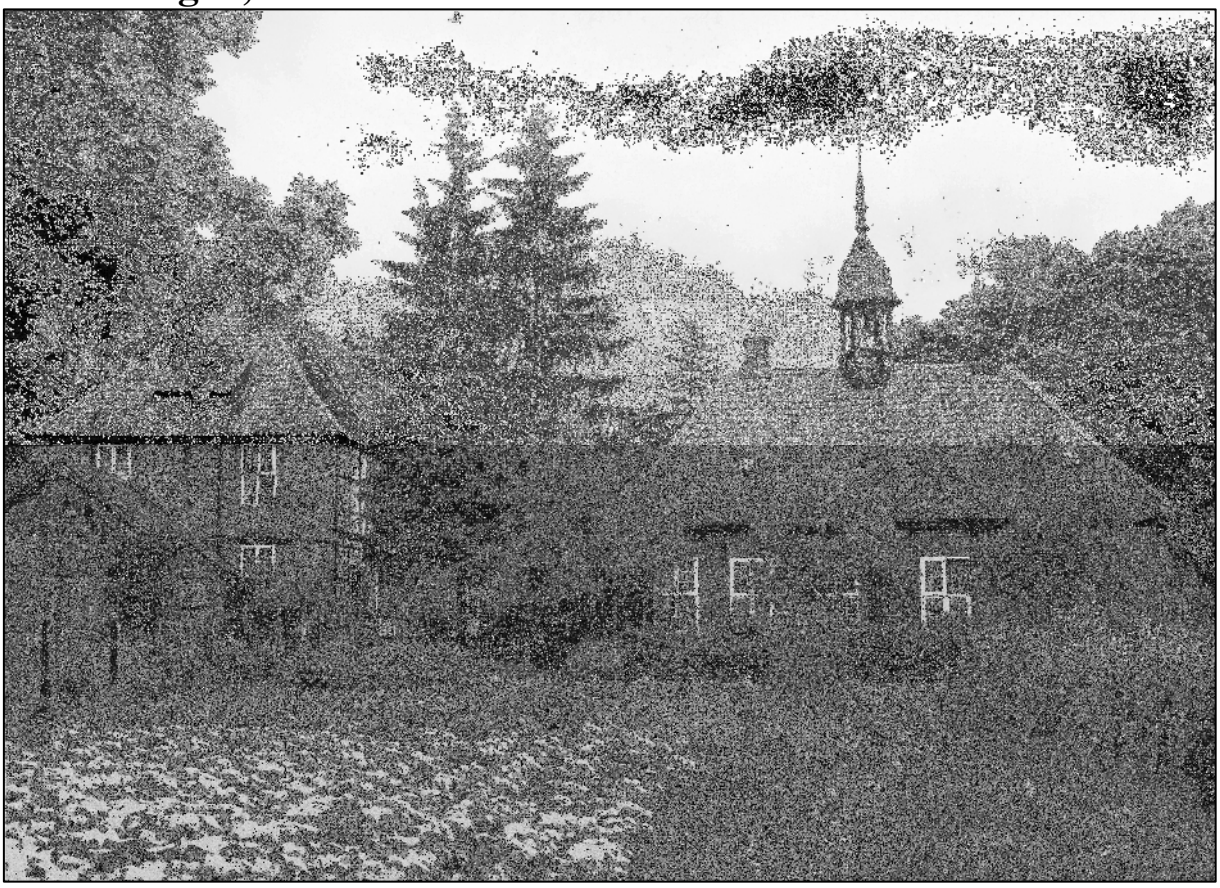
Aus dem Text geht hervor, dass die Glocke zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges umgegossen worden ist. Die Vorgängerglocke stammte aus dem Jahr 1465, näheres ist über sie nicht bekannt. Der Glockengießer Paul Vos gilt als hervorragendes Mitglied einer Lüneburger Glockengießer-Familie, die zwischen 1600 bis 1699 122 Glocken gegossen hat.

Spuren der Familie von Elding(en) reichen bis ins 13. Jahrhundert zurück. Der mit Clara von Wittorf verheiratete Georg war in Eldingen und Bargfeld begütert. Der Besitz ging 1636 an die Familie von der Wense über, das Geschlecht starb 1672 aus. Über den „Oldermann“ Stockmann ist nichts festzustellen. Han(n)s Sivers aber wird einen Vollhof bewirtschaftet haben: Er ist im Viehschatzregister von 1589 aufgeführt.

Die Glocke war im Zweiten Weltkrieg eingezogen worden, entging aber dem beabsichtigten Einschmelzen. Nach dem Krieg kam sie vom Glockenlager in Hamburg nach Eldingen zurück und wurde wieder aufgehängt – allerdings nur für sechs Jahre. Denn als die größere der beiden Eldinger Glocken im Oktober 1952 einen Sprung bekam, entschloss man sich zum Guss von drei neuen Bronzeglocken.

In das neue Geläut passte die Glocke des adligen Ehepaars aus dem frühen 17. Jahrhundert nicht mehr. Sie war übrig, und wurde nach Eicklingen verkauft. 1953 hängte sie der Glockenmonteur und Schlossermeister Blume aus Holle bei Hildesheim im Eicklinger Holzturm auf.

7. Eicklingen, Richterhaus beim Amtshof 1 Glocke



Richterhaus mit und ohne Glocke (oben: erste Hälfte 20. Jahrhundert, unten: 2007)

Die Glocke hing früher im Dachreiter des Richterhauses (auch: Amtsstubenhaus) von 1821. Als Gerichtsglocke gehört sie nicht unter die hier behandelten Kirchenglocken – auf den ersten Blick. Bei genauem Hinschauen entpuppt sie sich aber als eine überaus seltene Kirchenglocke aus dem Mittelalter! Sie reicht zurück in die Zeit der Klostergründung in Wienhausen, vielleicht auch darüber hinaus.

Zu einem unbekannten Zeitpunkt ist sie von einem Eicklinger Amtsvogt übernommen und für seine profanen Zwecke genutzt worden. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts läutete sie zu Beginn und Ende von Gerichtsverhandlungen.

Weitere hundert Jahre hing sie meist still in ihrem Türmchen. Der große Amtshofkomplex (Wohnhaus, Richterhaus, landwirtschaftliche Gebäude und Ländereien) wurde nach und nach aufgelöst. Heute versteht man unter „Amtshof“ in der Regel nur noch das lange vom Verfall bedrohte herrschaftliche Wohnhaus. Von der Samtgemeinde übernommen, wurde es nach umfangreichen Renovierungsarbeiten 2005 Sitz eines „Informations- und Kompetenzzentrums für den ländlichen Raum“. Das Richterhaus hingegen ist in Privatbesitz.

Da die Glocke wohl nie registriert war, war sie auch nicht von den Zwangsablieferungen beider Weltkriege bedroht. Mit ihrer Ruhe war es nach 1945 dann doch vorbei: Unbekannte holten die Glocke herunter und zerbrachen sie in mehrere Teile. Die Eigentümerfamilie Hauenschild sicherte die Bruchstücke und deponierte sie auf ihrem parkähnlichen Grundstück. Der Heimatverein Eicklingen wurde 2005 auf die fast verschollene, von Gestrüpp überwucherte Glocke aufmerksam und teilte ihr Wiederauffinden in der Broschüre „Der Amtshof – lebt!“ mit.

Fotos:
Heidrun Müller-Hauenschild und Helfer beim Bergen der Glocke am 12. August 2005.

Die Eigentümerin Heidrun Müller-Hauenschild stellte ihre zerbrochene Glocke im September 2005 für die feierliche Wiedereröffnung des Amtshofs zur Verfügung. Allerdings stand die Glocke dann noch länger ungesichert im Foyer des Hauses, eher unbeachtet und in trauter Zweisamkeit mit einem Schirmständer (Foto links). Bis März 2008 haben Historiker das Alter und die kulturhistorische Bedeutung der Eicklinger Glocke übersehen. Der Fachwelt war sie schlicht unbekannt.

Am 31. März 2008 kam die alte Glocke übergangsweise in den neuen Glockenturm – damit waren die jüngste und älteste Glocke des Kirchspiels für einige Tage vereint.

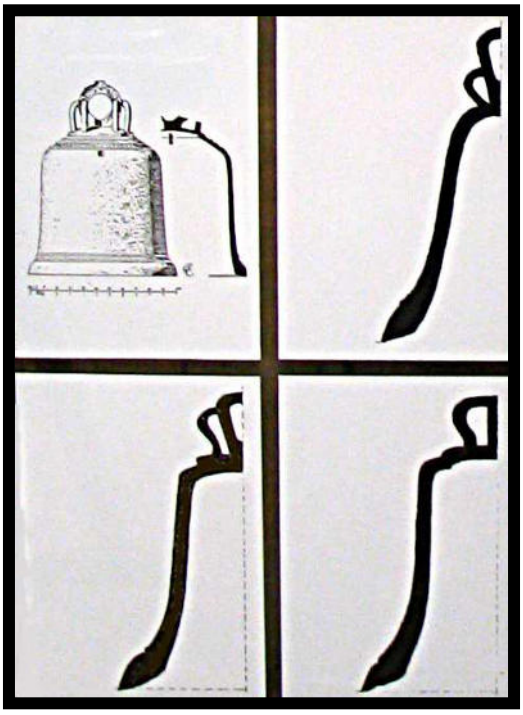
Am 10. April war Andreas Philipp, Glockensachverständiger für die Ev.-luth. Landeskirche Hannover, in Eicklingen. Zunächst nahm er die neue Glocke ab, attestierte ihr einen guten Klang und den Baumeistern des Glockenturms eine solide Leistung. Dann unterzog er die alte Glocke einer ersten Begutachtung und sprach von einem „Schatz“ – Schatz im Sinn eines Kulturdenkmals ersten Ranges. Am 21. April zog die Glocke in das Kloster Wienhausen um und wurde dort am 30. April von Dr. Sabine Wehking von der Inschriftenkommission der Akademie der Wissenschaften (Göttingen) in Augenschein genommen.

Die 48 cm hohe Bronzeglocke misst am Schlagring 44 cm und ist trotz der massiven Beschädigung größtenteils erhalten: Zwei große Stücke sind da, der Rest fehlt. (Eine Nachsuche von Mitgliedern des Heimatvereins am 30. April im früheren Park des Amtshofs war vergeblich, das fehlende Stück der Bronzeglocke bleibt endgültig verschollen). Das Hangeisen und der Klöppel fehlen. Die Krone ist nur noch zum Teil erhalten. Die Glocke weist zwei Löcher in der Haube auf. Es handelt sich vermutlich nicht um Schallöcher aus der Anfangszeit des Glockengusses, sondern um Bohrungen für eine Ersatzaufhängung. Durch die massive Beschädigung gibt es einen Textverlust von knapp 30 Prozent. Die vertieften Buchstaben sind mittelalterliche kapitale Majuskeln. Die nicht voll erhaltene lateinische Schrift lautet

INHON [Fehlstelle] **IIVMSCORVM+ ,** und lässt sich zweifelsfrei zu

IN HONOREM OMNIVM SANCTORVM + ergänzen: „In Ehren aller Heiligen“.

Wie alt die Glocke genau ist und wo sie einmal gehangen hat – diese Fragen werden sich wohl nie genau beantworten lassen. Sicher ist nur, dass sie keine authentische Amtshof-Glocke ist. Das Amt gab es um 1200 ohnehin noch nicht.
Um 1200? Wir haben bisher zwei Stellungnahmen. Andreas Philipp (Foto) sagte uns im neuen Glockenturm: „Wahrscheinlich 12. Jahrhundert. Ich denke, elfhundert und...?“ Stilistisch stehe die Glocke zwischen (früherer) Bienenkorb- und (späterer) Zuckerhutform. Das spreche ebenfalls für ihr hohes Alter, so der Glockensachverständige.
Dem Zuckerhut folgte dann, bis heute, die so genannte gotische Rippe (= Profil), auch gotische Dreiklangrippe genannt. Der Bienenkorb wurde noch nicht im Mantelabhebeverfahren (vergl. Beitrag „Die neue Glocke aus der Gießerei Rincker“) hergestellt, sondern im Wachsausschmelzverfahren. Dabei floss das Wachs beim Brennen aus der geschlossenen einteiligen Lehmform. Der entstandene Hohlraum wurde mit flüssiger Bronze gefüllt.



Die Wandung der Bienenkorbform ist recht steil und überall etwa gleich dick, der Klang nicht sonderlich musikalisch. Die Skizze des Glockenmuseums Apolda (links) zeigt eine Bienenkorbglocke um 1040 und ihre Rippe, rechts daneben die Rippe einer Zuckerhutglocke um 1200, links unten eine Übergangsform von 1209, und rechts daneben eine gotische Dreiklanrippe um 1380.
Weiteres Kriterium für die Altersbestimmung ist die Schrift. Sie ist bei unserem Stück im Gegensatz zu allen späteren Glocken vertieft – eindeutiges Indiz für das Schmelzverfahren. Der Glockengießer ritzte oder kerbte die Buchstaben in das Wachs, und so „eingekerbt“ stellt sich die Schrift dann auch auf der Glocke dar.
Die Wissenschaftlerin Dr. Sabine Wehking ist von der Glocke stark beeindruckt, so etwas bekomme „man ja auch als Epigraphiker nicht alle Tage zu sehen“. Bei der Buchstabenform handele es sich „um eine frühe gotische Majuskel, die noch viele kapitale Formen enthält.“ Das Aufregende sei, „dass die Buchstabengestaltung zeitlich genau in die Gründungszeit des Klosters Wienhausen 1221-1229 passt, und nicht nur die Buchstabenformen, sondern auch die Größe bzw. Kleinheit der Glocke, so dass doch sehr viel dafür spricht, dass wir es hier mit einem Stück der Gründungsausstattung des Klosters zu tun haben.“
Den Nonnenchor gab es zunächst aber noch nicht. Also könnte die Glocke im Turm der St.-Alexander-Kirche gehangen haben, bis dieser etwa 100 Jahre nach der Klostergründung abgerissen wurde, um Platz für den (An-)Bau des Nonnenchors zu schaffen. Ob die Glocke dann in den Dachreiter der Nonnenkirche umgehängt wurde? Die vom Herzog zerstörte, in der Klosterchronik genannte *Capelle St. Luciae in Eklingen* scheidet wohl aus. Über ihr Alter ist nichts bekannt. Überdies erscheint fraglich, dass die Kapelle mit einer – für damalige Verhältnisse doch großen und materiell wertvollen – Glocke ausgestattet gewesen sein könnte.
All das kann man annehmen, behaupten aber nicht.

Noch einige Überlegungen zur Seltenheit solcher Glocken. Andreas Philipp schätzt die Gesamtzahl der in Deutschland erhaltenen Glocken aus dem 12. Jahrhundert auf „zehn bis 15“. Im norddeutschen Raum seien kaum mehr als drei bekannt. Man kennt z. B. eine aus Auburg (Diepholz), die das Bremer Focke-Museum 1941, durch die damalige Erfassung alarmiert, ankaufte. Sie gehört seither zum Bestand des Museums (Inv.Nr. 3121). Eine weitere Glocke aus etwa dieser Zeit, die so genannte Ribernus-Glocke, tut heute noch in der Kirche von Lutter am Barenberge ihren Dienst. Aber selbst sie sollte eingeschmolzen werden. „Sie ist der Kirche nur dadurch erhalten geblieben, dass sie auf dem Bahnhof in Seesen von kirchentreuen Männern beiseite geschafft und so vor dem Einschmelzen bewahrt wurde“, teilt die Gemeinde St. Georg in Lutter mit. Entsprechend steht es auch in der Ortschronik von Lutter.
In Auburg rettete ein aufmerksames Museum die alte Glocke, in Lutter griffen beherzte Christen ein, in Eicklingen – hat niemand gemerkt, dass da ein kultureller „Schatz“ gehangen hat. Auch ein glücklicher Umstand.

Unbemerkt, vergessen und vernachlässigt wird die alte Glocke nun nicht mehr sein. Heidrun Müller-Hauenschild hat ihre Glocke dem Kloster geschenkt. Am 21. Mai wurde die Schenkung vertraglich vollzogen. Die Denkmalglocke soll restauriert und in einem Innenhof des Klosters, dem Nonnenfriedhof (Foto), präsentiert werden. Äbtissin Renate von Randow: „Wir wollen sie wieder zum Klingen bringen.“

Quellen und Literatur:

Otto Ahrens: Die Ribernus-Glocke von Lutter am Barenberge, in: Chronik des Fleckens Lutter am Barenberge, S. 34 f, Lutter am Barenberge 1965.
Archiv der Ev.-luth. Gemeinde St. Marien Wienhausen, Archivkarton 51, R 513-2.
Archiv der Ev.-luth. Gemeinde St. Marien Wienhausen, Urkundensammlung.
Ev.-luth. Kirchengemeinde St. Marien Wienhausen: div. Informationsblätter.
Klosterarchiv Wienhausen: Reparatur der Glocke 1968/69 (Blume, Holle).
Klosterarchiv Wienhausen: Kirchen- und Schulsachen, Umguß der Chorglocke 1685 (Fach 31, Nr. 3).
W. Drömann (Orgel- und Glockenrevisor): div. Gutachten, Holle bei Hildesheim 1958-1964.
Horst Appuhn (Bearb.): Chronik des Klosters Wienhausen mit Totenbuch, Celle 1968.
Horst Appuhn und Hans Grubenbecher: Kloster Wienhausen, Hamburg 1955.
W. Bettinghaus: Zur Heimathskunde des Lüneburger Landes, III. Theil, Celle 1901.
Joachim Bühring und Konrad Maier: Die Kunstdenkmale des Landkreises Celle, Hannover 1970.
Hans Drescher: Glocken und Glockenguss im 11. uns 12. Jahrhundert, in: Das Reich der Salier 1024 – 1125, Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz in Speyer, Sigmaringen 1992, S. 405-419.
Helmut Kielmann: Wienhäuser Kirchen-Spiegel, Gemeindebrief St. Marien Wienhausen (Sonderausgabe), Wienhausen 1992.
Wilhelm Köneke und Helmut Schmidt-Harries,. Eicklingen, ein Lese- und Nachschlagebuch, Eicklingen 1991.
St. Georg Lutter am Barenberge, www.pfarrverband-lutter.de.
Adolf Meyer-Immensen: Eldingen II, Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Dörfer und ihrer Einwohner, Geschichte der Gemeinde Eldingen, Band IX, Eldingen 2003.
Hector Wilhelm Heinrich Mithoff: Mittelalterliche Künstler und Werkmeister Niedersachsens und Westfalens, Hannover 1885.
Hector Wilhelm Heinrich Mithoff: Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte Abtheilung: Das Kloster Wienhausen bei Celle, Hannover o.J. (1851).
Jörg Poettgen: 700 Jahre Glockenguss in Köln, Worms 2005.
Jürgen Rickleffs: Der Altenceller Glockenturm, Zur Geschichte der hölzernen Glockentürme in der Lüneburger Heide, in: Niedersachsen, Heft 2, Hannover 1968.
Sammlung Bernhard Meissner, Wienhausen.
Dietrich Schmidtsdorff: Zwei außerordentliche Fundstücke, in: Der Amtshof – lebt! Eicklingen 2005.
Christiane Segers-Glocke (Hg.) und Petra Sophia Zimmermann (Bearb.): Baudenkmale in Niedersachsen, Band 18.2, Landkreis Celle (ohne Stadt Celle), Hameln 1994.
Verband der Deutschen Glockengießer (Hg.): Glocken, Düsseldorf o.J..

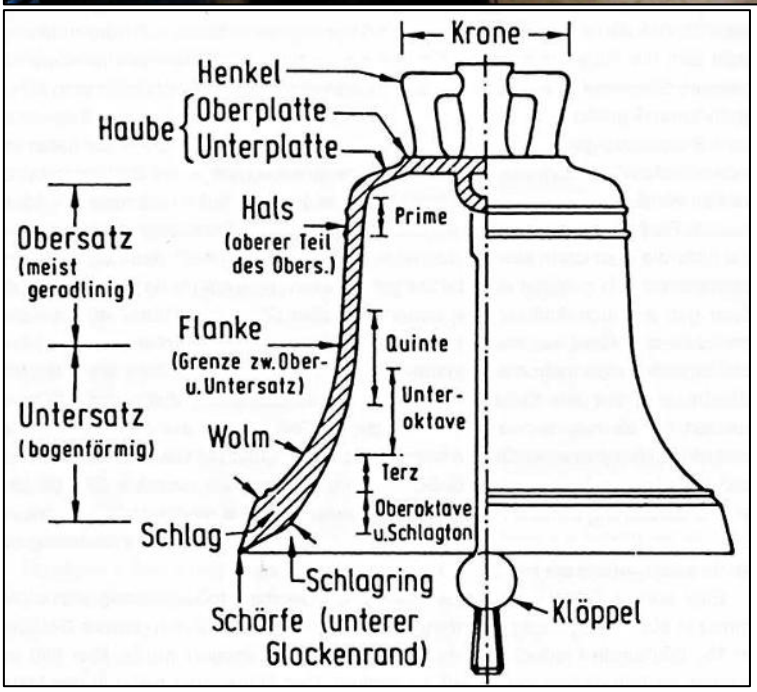
Die neue Glocke aus der Gießerei Rincker

D. Schmidtsdorff

Eine Reisegruppe fuhr am 6. Juni 2007 unter Leitung von Pastor Michael Misgeiski-Wegner zur Glockengießerei Rincker nach Sinn, um den Guss der neuen Glocke zu erleben. Dem wahrlich heißen Erlebnis ging ein Besuch des nahe gelegenen **Deutschen Glockenmuseums** in der **Burg Greifenstein** voraus. In der Burg wie in der Gießerei wurde umfassend über die uralte Technik des Glockengießens informiert.

Kurz gefasst geht das so: Zunächst mauert man einen Ziegelkern. Darauf kommt eine Lehmschicht, die mit einer Schablone glatt gestrichen wird. Diese Schicht wird nach dem Trocknen mit einem Trennmittel bestrichen. Darauf kommt dann eine zweite Lehmschicht, die man wieder mit der Schablone bearbeitet. Es entsteht die so genannte Falsche Glocke. Danach wird wieder Tonerde aufgetragen und getrocknet. Diesen so genannten Mantel hebt man wieder ab und entfernt die zweite Lehmschicht – die Falsche oder Verlorene Glocke – und setzt den Mantel wieder auf. Damit ist eine Lehmhohlform entstanden. Die Formen werden in der Erde vergraben und die flüssige Bronze („Glockenspeise“) über einen Fließkanal in die Hohlform gegossen. Diese Technik wird Mantelabhebeverfahren genannt.

Die Glockenbronze besteht seit dreieinhalb Jahrtausenden weltweit, so betonte der Inhaber Hanns Martin Rincker bei der Führung durch seine Gießerei (Foto unten), aus 78 % Kupfer und 22 % Zinn. Alle Versuche mit anderen Materialien, zum Bespiel Eisen, haben sich als Irrwege erwiesen. Nur der Glockenklöppel ist aus Eisen.



Wie die Teile der Glocke bezeichnet werden, ist auf nebenstehender Zeichnung erklärt. Der erstrebte und zuweilen nicht beim ersten Guss erreichte Klang – die Zusammensetzung aus Schlagton und Nachhall der verschieden dicken Wandteile – hängt von der Schablone ab, eben der gotische Rippe.

Die im Wachsausschmelzverfahren hergestellte Glocke des Mittelalters war ein Signalgeber (*signum*) für den Klosterbetrieb mit mäßigem Klanggenuss. Seit der Gotik ist die Glocke ein Musikinstrument, vor allem im Gleichklang eines Geläutes.

Noch ein Wort zur Firma Rincker. Sie besteht seit 1590 und ist in 13. Generation in Familienbesitz – einmalig in Europa. Viele berühmte Glocken tragen ihr Firmensignet, einem einer Glocke nachempfundenen „R“. Im Jahr 1958 wurde ein denkwürdiges Jubiläum gefeiert: die 10000. Glocke! Die Nachfrage geht allerdings zurück. Derzeit werden in Sinn noch bis zu 20 Glocken pro Jahr gegossen. Es werden auch kaum noch Glockengießer ausgebildet. Der Umsatz wird also weniger mit neuen Glocken als mit der Wartung alter sowie elektrischer Läutesteuerungen gemacht. Der Schwerpunkt liegt auf dem Kunstguss (Gedenktafeln, Figuren u.ä.).

872 RCL
Nr. 19732 Kr. 15
Eicklingen
h'+4 1,28 440

Am 6. Juni wurden von Rincker zwei Glocken gegossen, eine für Eicklingen, die andere für die katholische Kirche Hallgarten. Die 1100 Grad heiße Glockenspeise brachte die Glockengießer, aber auch die Zuschauer zum Schwitzen. Die neuen Glocken waren naturgemäß noch nicht zu bewundern, sie mussten einige Tage in der Erde auskühlen.
Die **Daten unserer Glocke**: Durchmesser 85 cm, Gewicht 444 kg, Ton H'+4/16 Moll/oktav.
Inschrift: *Ihr seid das Salz der Erde, Ihr seid das Licht der Welt,* Mt. 5, 13/14.
Glockenbild: Siegel der Kirchengemeinde St. Marien, Maria mit Kind.

Die ersten Bilder kamen am 27. Juni 2008 per E-Mail.

Sehr geehrter Herr Pastor Misgeiski-Wegner,
anbei zu Ihrer Information vier Bilder, die ich gestern bei der Firma Rincker von Ihrer neuen Glocke gemacht habe. Wie eben telefonisch berichtet, klingt die Glocke sehr schön. Sie wiegt übrigens 444 kg.

Mit freundlichen Grüßen
Andreas Philipp
Glockensachverständiger für die
Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Planung des Glockenturms

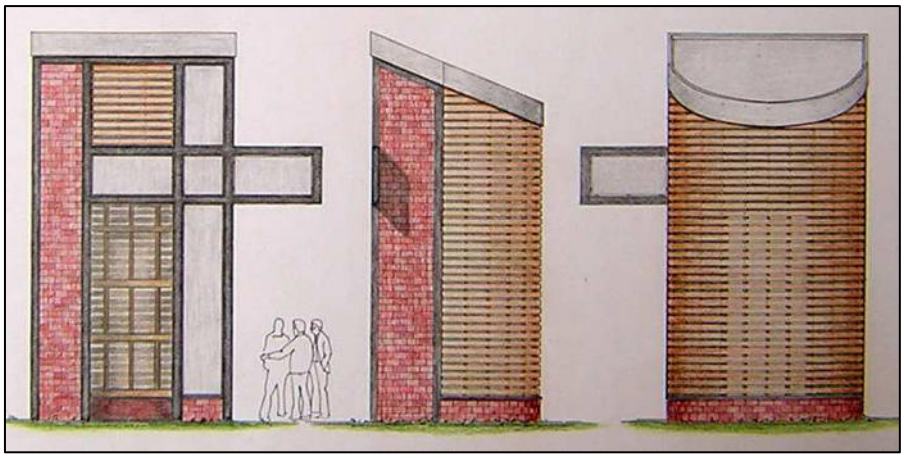
Axel Wolk

Einen Glockenturm entwerfen und planen zu dürfen, ist für einen Architekten eine nicht gerade alltägliche Aufgabe. So war dieses Projekt für mich nicht nur eine Herausforderung, sondern auch etwas ganz Besonderes. Da ich von vielen Seiten her die Frage gestellt bekommen habe, was eigentlich so kompliziert an der Planung eines Glockenturms ist, möchte ich einen kleinen Einblick in die Planung unseres Glockenturms geben.

Zunächst war beabsichtigt, auf die Planung eines schon bestehenden Glockenturms einer befreundeten Gemeinde zurückzugreifen. Zum Glück stellte unser Statiker fest, dass die Statik dieses Turms für unsere Glocke nicht ausreichen würde. Zum anderen wuchs bei allen Beteiligten der Wunsch, einen eigenen – und damit einzigartigen – Glockenturm zu bauen. Damit begann die Planung des Glockenturms für Eicklingen.

Zuerst stand die Frage der Formgebung im Raum. In einer Sitzung mit dem Kirchenvorstand einigten wir uns darauf, den vorhandenen Turm des Gemeindezentrums mit in die Formgebung des Glockenturms aufzunehmen. Weiter sollte ein Kreuz in die Fassade integriert werden. Die endgültige Formgebung, Materialwahl und Gestaltung waren noch offen und sollten aufgrund des Entwurfs entschieden werden.

Ein wichtiger Punkt, der als Grundlage in die Planung mit eingebunden werden musste, war die Ausführung der Glockenstube (der Raum, in der sich die Glocke befindet), welcher sich insbesondere auf den Klang der Glocke auswirkt. Ein weiterer, wichtiger Punkt war auch die Anordnung der Schallöffnungen, die nur 5-8 % der schallrelevanten Oberfläche (Dach, Boden, Wände) der Glockenstube betragen darf, und die damit verbundene Wahl des Materials sowie die Gestaltung der Fassade. Und nicht zuletzt der statisch wichtige Glockenstuhl, der nicht nur die Aufgabe hat, die Glocke zu tragen, sondern auch die enormen Kräfte aufnehmen muss, die eine Glocke beim Läuten erzeugt. Des Weiteren musste der Glockenstuhl auch noch als aussteifendes Element für die „Hülle “, also den sichtbaren Teil des Glockenturms, herangezogen werden. Gerade diese Punkte waren nur in enger Zusammenarbeit mit unserem Statiker zu verwirklichen. Ebenfalls wichtig war, dass der Turm so geplant werden musste, dass möglichst viele Eigenleistungen erbracht werden konnten. Dazu mussten die einzusetzenden Materialien entsprechend ihrer Aufgaben und Beanspruchungen sowie ihrer Verarbeitungseigenschaften ausgewählt werden.



Jetzt begann endlich die Zeit, in der sich der Architekt mal so richtig „verwirklichen “ konnte. Konzepte wurden erstellt und wieder verworfen, viele Details mit dem Statiker entwickelt und wieder geändert. Es wurden Vorschläge aufgegriffen und Ideen entwickelt, um möglichst die Vorschläge aller Beteiligten „unter einen Hut “ zu bekommen. Viele Gespräche mussten mit den Entscheidungsträgern geführt werden. So entstand nach und nach der Entwurf (siehe Zeichnung), der im Rahmen des Backtages im Juni 2006 der Öffentlichkeit vorgestellt werden konnte.

Nachdem auch das Amt für Bau und Kunstpflege der Kirche gehört und der Glockensachverständige seine Zustimmung gegeben hatte, konnte nun endlich der Bauantrag gestellt werden.

Zur Statik und Konstruktion eines Glockenturms

Wolfgang Ezer

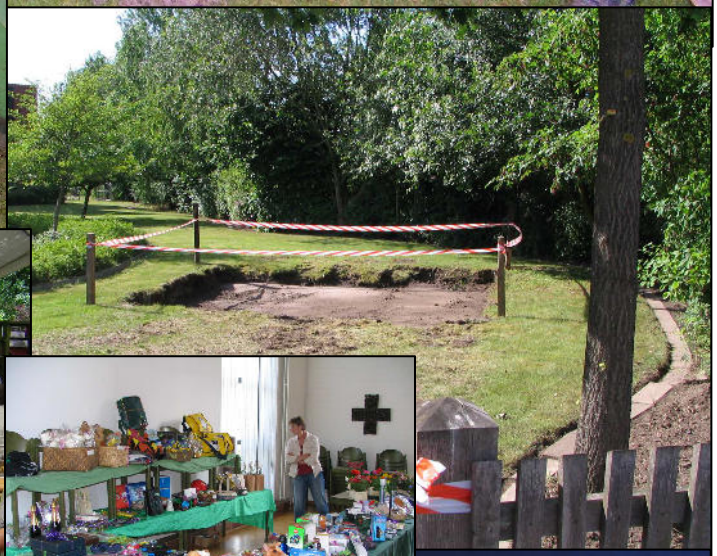
Glockentürme werden seit Jahrhunderten, ob freistehend oder als integrierter Bestandteil einer Kirche, in unseren Dörfern und Städten errichtet. Sie sind uns an vielen Orten ein vertrauter Anblick, eine Wegmarke in der Landschaft.
Obwohl augenscheinlich Generationen von Handwerkern und Baumeistern viele Erfahrungen im Bau von Glockentürmen sammeln konnten, haben hierzulande dennoch ein Prozent der Glockentürme Probleme mit Schwingungen, die durch das Geläut ausgelöst werden.
Ein Prozent: Das ist für Ingenieure bereits eine statistische Größenordnung, die Ihre besondere Aufmerksamkeit hervorruft. Den Baumeistern vergangener Tage standen natürlich nicht die naturwissenschaftlichen Methoden unserer heutigen Zeit zur Verfügung. Glocken sind, physikalisch betrachtet, Pendel, deren verschiedenen Schwingungen sich auf das Bauwerk übertragen.
Jede Turmkonstruktion wird bei bestimmten Frequenzen besonders gut zum gleichmäßigen Schwingen angeregt, dies sind die so genannten Eigenfrequenzen. Ziel der ingenieurmäßigen Bemessung von Glockentürmen ist es zu vermeiden, dass die von der Glocke erregten Schwingungen nicht mit den Eigenschwingungen der Turmkonstruktion übereinstimmen. Diesen Fall nennt man Resonanz, die Erregerschwingungen stimmen mit den Eigenschwingungen überein, die Turmkonstruktion wird in stärkste Schwingungen versetzt. Schwere Bauschäden, bis zum Versagen der Konstruktion, wären die Folge.
Zusätzlich ist ein Problem erst in der Neuzeit entstanden, das sich auch auf Glockentürme auswirkt, welche mitunter bereits seit Jahrhunderten in Betrieb sind. Wurden die Glocken früher von Hand geschwungen, was günstigerweise unregelmäßige Schwingungen zur Folge hatte, wird dies heute fast ausnahmslos von Motoren übernommen. Dadurch werden erst die gleichmäßigen Schwingungen erzeugt, die erforderlich sind, um einen Turm in die gefährliche Resonanz zu bringen.
Da wir uns in Deutschland befinden, sind diese Betrachtungen selbstverständlich in einer Norm zusammengefasst. Sei es auch ein so kleiner Turm wie der unsrige, DIN 4178 muss befolgt werden, der vom Bauamt beauftragte Prüfstatiker ist da unerbittlich.
So müssen entsprechend der DIN auch die Kräfte der bewegten Glocke ermittelt werden. Die dynamischen Lasten sind wesentlich größer als das Gewicht der Glocke selbst und wirken natürlich auch in seitliche Richtung. Neben den vorgenannten Besonderheiten sind noch weitere spezielle Vorschriften einzuhalten, beispielsweise zur Berücksichtigung der Materialermüdung. Ein Problem, das bei Glockenstühlen immer wieder mal auftritt und bei ausreichend spektakulärem Versagen dann auch Eingang in die Tagespresse findet.
Insgesamt ist der Bau eines Glockenturms auch für den Tragwerksplaner eine interessante Aufgabe, der man in seiner beruflichen Laufbahn vermutlich nicht mehr allzu oft begegnen wird.
Der hohe Vorfertigungsgrad der Konstruktion war sicherlich eine richtige Entscheidung. Arbeit am Bau war immer noch genug da für alle Beteiligten. So wurden im Anschluss an die statische Berechnung 18 Pläne und Zeichnungen für die Fundamente, die Holzkonstruktion, die Dachplatte und den Stahlbau angefertigt, um ein möglichst reibungsloses Zusammenfügen der Gewerke sicherzustellen.
Für das Fundament wurden 7,5m^3 Beton verbaut. Der Stahlrahmen in der Fassade hat eine Höhe von 7 m, die Hohlprofile wurden zur Vermeidung von Korrosion vollständig innen wie außen feuerverzinkt. Die Anfertigung der gebogenen Fassade aus Holzbrettern war bereits an der Grenze der Ausführbarkeit. Der Hersteller der Fassadenbretter hat im Werk vorab eigene Biegeversuche durchgeführt, um die Realisierbarkeit zu erproben.

Der Bau 2007/2008 – eine Chronologie

Erhard Köneke

6. Juni:	**Glockenguss bei der Firma Rincker in Sinn.**
14. Juni:	Standort ausgemessen und Baustelle eingerichtet.
14. Juni:	Erster „Spatenstich“, Aushub Baugrube zum Backtag am 17. Juni.
10. September:	Baugrube ausgekoffert.
11. September:	Ausgewinkelt und ausgeschachtet.
12. September:	Fundament eingeschalt.
13. September:	Fundament gegossen.
20./21. September:	Bodenplatte eingeschalt, Löcher für Eisenböcke gebohrt, eingesetzt und vergossen.
22. September:	Eisenmatten verlegt.
24. September:	Bodenplatte gegossen.
27. September:	Bodenplatte ausgeschalt.
25. Oktober:	Aushub für Erdkabel vom Gemeindehaus zum Glockenturm, Kabel verlegt.
15. November:	Zwei Dachplatten in Halle eingelagert und bearbeitet.
20. November:	Angelieferten Glockenstuhl aufgestellt.
22. November:	Stahlkonstruktion (Stahlkreuz) aufgestellt, Dachplatten montiert.
24. November:	Rundbögen angebracht, Dachplatten verschraubt, Glockenstuhl befestigt.
29. November:	Versuch gescheitert, Schaltafeln anzubringen; sie ließen sich nicht biegen, Ersatz durch Schalbretter.
30. November:	Innere Schalbretter angebracht und Folie befestigt.
4. Dezember:	Sockel gemauert. Begonnen, fünf Fächer auszumauern.
10. Dezember:	Konterlattung aufgebracht.
10. Januar:	Konterlattung gestrichen.
12.-23. Januar:	Äußere Schalbretter gebogen und angebracht.
24. Januar:	Faserzementplatten in die noch leeren Kreuzfelder montiert.
29.-31. Januar:	OSB-Platten innen angebracht.
1./12. Februar:	Die Glockenstube erhielt einen Holzboden.
5.-8. Februar:	Die letzten Fächer ausgemauert.
16. Februar:	Dachdeckergerüst aufgestellt, äußere Schalung vollendet.
18./19. Februar:	Leisten für Dachkante geschnitten und angebracht.
20. Februar:	Senkrechte Stehleiter zur Glockenstube aufgestellt.
21. Februar:	Kernbohrung für Fallrohr, Dachentwässerung abgeschlossen.
21./22. Februar:	Zweiflügelige Holztür gebaut und eingehängt.
11. März:	Eingangsbereich des Glockenturms gepflastert.
13. März:	Angelieferte Glocke in den Turm transportiert.
17. März	Glocke hochgezogen, Motor und Läuterad montiert, Probeläuten.
18. März:	**Glockenweihe in Eicklingen**

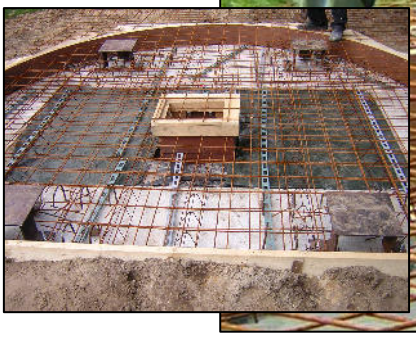
Zehn Mitglieder der Kirchengemeinde und des Heimatvereins „Altes Amt Eicklingen“ haben am Glockenturm an 60 Tagen etwa **700 ehrenamtliche Arbeitsstunden** geleistet:
Werner Buck, Heiner Behrens, Wolfgang Ezer, Manfred Halanke, Rolf Heimberg, Erhard Köneke, Michael Misgeiski-Wegner, Uwe Schnobel, Eduard Rodemann und Axel Wolk.
Folgende **Firmen** waren am Projekt beteiligt: Aller-Beton G.m.b.H. (Adelheidsdorf), Alwin Schultze (Hohnebostel), Axel Wolk Architekturbüro (Eicklingen), Karak Bauunternehmen (Bergen), Konstant Ingenieurbüro Wolfgang Ezer (Eicklingen), Elektro-Bredefeld (Eicklingen), Glocken- und Kunstgießerei Rincker (Sinn), Riebienski Kranservice (Hambühren), Zimmerei und Trockenbau Sieg (Wathlingen), SW&M Bau (Waren/Müritz), Fa. Tokic (Hambühren), Zimmerei Poschkamp (Waren/Müritz), W. Hoffmann Dachdeckerei (Winsen/Aller).



Spenden-glocke
ST. ALEX-ANDER ANNO DO-MINI 2007

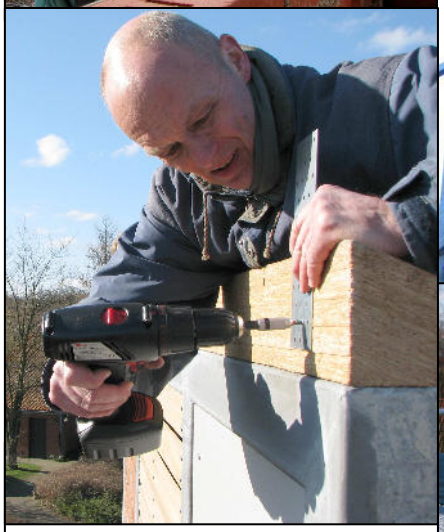
(für Spenden ab 50 Euro)

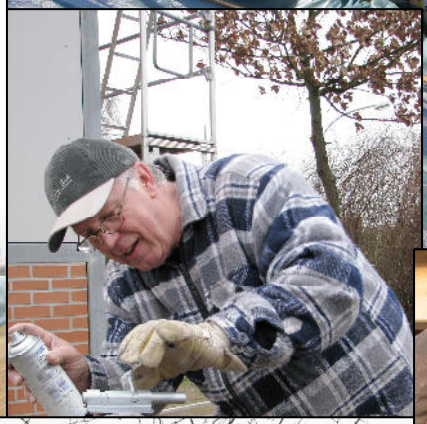
September



November

Nachtschicht!





Februar

Glockenweihe am Gemeindehaus St. Alexander

Elisabeth Dornbusch

Mit Spannung erwartet: Um Punkt 18.21 erklangen am Dienstagabend in Eicklingen die ersten Glockenschläge vom neuen Glockenturm und ließen die große Schar Interessierter, die sich zur Glockenweihe am Gemeindehaus St. Alexander versammelt hatte, für zwei Minuten sichtlich ergriffen in die einsetzende Dämmerung lauschen. „Wir alle haben von diesem Tag seit vier Jahren geträumt. Jetzt können alle auch hören, dass wir da sind: eine glaubenbende, sich versammelnde, betende und aktive Kirchengemeinde Jesu im Ort“, sagte Pastor Michael Misgeiski-Wegner in seiner Andacht. Er erinnerte daran, dass das rund 50000 Euro teure Glockenturm-Projekt allein über Spenden und Eigenleistungen finanziert wurde und dankte besonders den zehn ehrenamtlichen Helfern, die in den vergangenen Monaten bei Wind und Wetter fast 700 Arbeitsstunden auf der Baustelle abgeleistet hatten.

Ein Auszug aus Schillers Lied von der Glocke ließ Erinnerungen wach werden: Am 6. Juni vergangenen Jahres waren im hessischen Sinn bei Dillenburg etwa 30 Eicklinger Zeuge geworden, wie die rund 440 Kilogramm schwere Glocke von der Traditionsfirma Rincker im Lehmformverfahren gegossen wurde. Da Eicklingen zum Kirchspiel Wienhausen gehört, trägt sie als Glockenbild das Siegel der Kirchengemeinde St. Marien in Wienhausen, Maria mit Kind. Die Glockeninschrift lautet nach Matthäus 5, Vers 13 und 14: „Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt.“ Die auf H’+4/16 Moll / Oktav gestimmte Glocke, die mit ihrem harmonischen Klangbild bei den Eicklingern gut ankam, wird künftig jeden Sonnabend um 18 Uhr zu hören sein, wenn sie das Wochenende einläutet, dazu jeden zweiten Sonnabend zu den Andachten um 15 Uhr.

– Dieser Beitrag über die Glockenweihe am 18. März ist am 20. März in der CZ erschienen –

Die Glocke im sakralen Bereich

Michael Misgeiski-Wegner

Bedeutung und Funktion der Glocken

Die Kirche weiht und verwendet Glocken zu liturgischem Gebrauch. Ihr Geläut bildet einen Bestandteil des gottesdienstlichen Lebens der Kirche. Die Glocken rufen zum Gottesdienst, zum Gebet und zur Fürbitte. Wie die Türme der Kirchen sichtbare Zeichen sind, die von der vergehenden Welt weg nach oben zu dem Herrn des Himmels und der Erden weisen, so sind die Glocken hörbare Zeichen, die zum Dienst des dreieinigen Gottes rufen. Sie künden Zeit und Stunde, erinnern uns an die Ewigkeit und verkünden unüberhörbar den Herrschaftsanspruch Jesu Christi über alle Welt. Sie begleiten die Glieder seiner Gemeinde von der Taufe bis zur Bestattung als mahnende und tröstende Rufer des himmlischen Vaters.

Weil die Glocken für den besonderen Dienst der Kirche ausgesondert sind, ist ihre Verwendung zu anderen Zwecken, insbesondere auch zu dem der Menschenehrung, ausgeschlossen. Bei allgemeinen Notständen können Kirchenglocken den Dienst übernehmen, Menschen zu warnen oder zu Hilfe zu rufen. Auch in diesem Fall mahnen sie alle Christen zum Gebet.
Glocken sind als Musikinstrumente die verbreitetsten und größten Freiluftinstrumente. Sie zählen zu den frühesten Erfindungen der Menschheit. Von Anfang an hatten sie religiöse Bedeutung. Sie sollten böse Geister verjagen und gute anlocken, wodurch sie im religiösen Ritus den heiligen Ort schützen konnten. Die Glocken wurden aber auch profan, als Signalgeber benutzt, weil ihr Ton über weite Entfernungen zu hören ist.
Die frühe Christenheit hat die Glocken wie überhaupt alle Musikinstrumente wegen ihrer heidnisch-magischen Bedeutung zunächst abgelehnt; Paulus vergleicht den Menschen ohne Liebe mit einem tönendem Erz oder einer klingenden Schelle (1. Korinther 13,1). Vom vierten Jahrhundert an aber dienten sie in den Klöstern als Signalgeber, um die Mönche zu den täglichen Gebetszeiten und zu den Gottesdiensten zusammenzurufen. Dieser Brauch wurde von den Weltkirchen übernommen.
Vom sechsten Jahrhundert an verbreiteten sich die Glocken, ausgehend vom Orient, über Frankreich und Italien in ganz Europa. Die bis heute gültigen Funktionen des Läutens sind es,

(1) die Gläubigen zum Gottesdienst einzuladen,
(2) während der Gottesdienste auf bestimmte Vorgänge (Vaterunser, Sanctus, Taufe, Einsegnung, Trauung) hinzuweisen und dadurch die nicht in der Kirche Anwesenden zum teilnehmenden Gebet aufzurufen, und
(3) mehrmals täglich zum Gebet zu mahnen.

Die heidnisch-magische Bedeutung, die das Christentum abgelehnt hatte, behielt im Mittelalter trotzdem eine gewisse Bedeutung.
Viele Glockeninschriften aus jener Zeit bezeugen, dass man dem Glockenklang die Macht zutraute, Unwetter zu vertreiben. Bis in unsere Zeit wurden Glocken auch für profane Zwecke genutzt, sei es durch besondere Glocken in städtischem Besitz, sei es durch das so genannte bürgerliche Läuten der Kirchenglocken.
Heute wird Glockengeläut vorrangig als Stimme der Kirche verstanden. Meist aber auch nicht mehr als das, obwohl so verschiedenartig geläutet werden kann, dass das Geläut eine richtiggehende Sprache sprechen kann, die bestimmte Informationen weitergibt. Musikalische Variationsmöglichkeiten bestehen nicht nur in der Zusammenstellung mehrerer und dem Alleinläuten einzelner Glocken, sondern auch in den verschiedenen Anschlagsarten oder Läuteordnungen.
Dadurch kann den verschiedenen kirchlichen Anlässen ein spezifisches Geläute zugeordnet werden. Wird das in einer Läuteordnung fixiert und bekannt gemacht, dann hat das Geläut ihrer Kirche einer Gemeinde ganz Spezielles zu sagen.

Anschlagsarten

Die verbreitetste Art der Tonerzeugung bei Glocken ist das normale Läuten. Die Glocke wird durch Ziehen eines Seils oder durch einen elektrischen Motor zum Schwingen gebracht, wobei der Klöppel an die Wandung schlägt.

Handläuten durch Seilziehen ist eine Kunstfertigkeit und bedarf einer Einweisung. Handgeläutete Glocken klingen besonders schön wegen der leichten Ungleichmäßigkeit des Läutevorgangs. Handläuten kann als besonderer Part bei der Gestaltung des Gottesdienstes angesehen werden.

Beim Halbzugläuten wird die Glocke so schwach bewegt, dass der Klöppel ruhig hängen bleibt und nur eine Wandung gegen ihn schlägt. Die Anschlaggeschwindigkeit wird halbiert, und die Glocke klingt leiser. Das ist nur beim Handläuten möglich. Das Halbzugläuten wird als Trauergeläut verwandt.

Beim Anschlagen wird die ruhig hängende Glocke mit dem Klöppel, der durch ein Seil bewegt wird, oder aber durch einen Uhrschlaghammer mehrmals angeschlagen, etwa beim Betglockenanschlag oder als Nachschlag zum Geläut an Bußtagen oder am Karfreitag.

Verwendung einzelner und mehrerer Glocken

Jede Glocke kann und soll auch einzeln verwendet werden, besonders dann, wenn durch ihren Namen eine Funktion angedeutet ist, etwa als Sterbe- oder Vaterunser-Glocke. Das Zusammenläuten von zwei und mehr Glocken nennt man Gruppengeläute.

Welche Glocken zusammen geläutet werden, ist nach musikalischen Gesichtspunkten zu entscheiden. Wienhausen kennt das Nacheinanderläuten mehrerer Einzelglocken sowohl als selbständiges Geläut wie auch mit nachfolgendem Gruppengeläute.

Ein Gruppengeläute oder das Plenum (Geläut sämtlicher Glocken) kann durch einen Vorspann (Signieren) oder Nachspann besonders gekennzeichnet werden. Beim Vorspann geht dem Gruppengeläut das Läuten einer einzelnen oder auch zweier hoher Glocken voran, die an dem Gruppengeläut möglichst nicht beteiligt sind. Zwischen beidem liegt eine Pause von 5 bis 10 Sekunden. Der Vorspann zeigt Besonderheiten eines Gottesdienstes an: Festtag, Taufen. Der Nachschlag ist ein Nachläuten der tiefsten beteiligten Glocke nach dem Gruppengeläut, etwa eine halbe Minute lang und von jenem durch eine Pause von 5 bis 10 Sekunden getrennt. Statt des Nachläutens kann diese Glocke auch 3 x 3-mal angeschlagen werden, z. B. am Bußtag oder bei Passionsandachten.

Läuteregeln und Läuteordnungen

Einsatzfolge: Läuten mehrere Glocken (Gruppengeläut oder Plenum), beginnt die kleinste. Erst wenn diese voll ausschwingt, also in gewissem Abstand, soll die nächst größere hinzukommen, die übrigen entsprechend später. Ausgeläutet wird in der gleichen Reihenfolge. Die kleinste Glocke schweigt zuerst, die tiefste Glocke läutet bis zuletzt.

Die Zeitdauer des Läutens sollte kurz sein, gewöhnlich nicht länger als 5 bis 10 Minuten. Bei längerem Geläute sind „Pulse“ von 5 bis 7 Minuten Dauer durch Pausen von etwa 2 bis 3 Minuten Dauer von einander zu trennen. Zu lang andauerndes Geläute entwertet das Glockenläuten ebenso, wie zu häufiger Gebrauch des Plenums.

Je häufiger geläutet wird, desto abwechslungsreicher und charakteristischer soll die musikalische Gestalt eines jeden Geläutes sein. Dies nicht nur im Sinne der klanglichen Entfaltung des

Geläutes, sondern mehr noch im Sinne der liturgischen Prägung sowohl der einzelnen Glocken (z. B. Taufglocke, Trauglocke, Sterbeglocke, Betglocke, Vaterunser-Glocke) wie bestimmter Glockengruppen. Die Gemeinde soll schon am Klang ihrer Glocke eindeutig erkennen, was das Läutezeichen sagt.
Jede Läuteordnung muss besonders ausgearbeitet werden, weil nicht nur die Geläute, sondern auch die örtlichen Traditionen, Erwartungen und Möglichkeiten verschieden sind (siehe hierzu die Läuteordnung der Kirchengemeinde St. Marien Wienhausen).

Anlässe zum Läuten, Läutearten

Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen

Zum Sonn- und Feiertag gehört das Einläuten am Vorabend um 18.00 Uhr. Es ist der Überrest eines weggefallenen Vespergottesdienstes. Der Vorabend gehört liturgisch nach alter Auffassung schon zum folgenden Tag. Deshalb wird der Sonn- und Feiertag am Vorabend mit dem gleichen Geläut eingeläutet, das dann auch zum Hauptgottesdienst ruft.
Das Läuten zu den Gottesdiensten am Heiligen Abend, die ja heute noch, wie in der Kirchengemeinde St. Marien Wienhausen, Vesper genannt werden, ist genauso zu behandeln wie das Einläuten.
Das nächtliche Läuten in der Weihnachts- oder Osternacht gehörte ursprünglich zu den Frühgottesdiensten (Metten).
Vor den Hauptgottesdiensten können besondere Glockenzeichen (Vorläuten) gegeben werden, entweder zwei und eine Stunde vor Beginn, oder eine und eine halbe Stunde, oder eine halbe und eine viertel Stunde.
Das Läuten zu Beginn des Gottesdienstes wird auch Zusammenläuten genannt, weil hierbei die meisten oder alle Glocken beteiligt sind.
Andere Gottesdienste (Früh-, Abend-, Kinder-, Taufgottesdienst) werden mit einem kleineren Gruppengeläut eingeläutet. An Bußtagen und am Karfreitag wird zum Gottesdienst nur mit der größten Glocke (in Wienhausen die Glocke 1) geläutet. Das an manchen Orten übliche Ausläuten des Sonntags ist wie das Einläuten am Vorabend als übrig gebliebenes Vespergeläut zu verstehen und entspricht dem Zusammenläuten zum Hauptgottesdienst.

Wochengottesdienste

Es handelt sich dabei vor allem um Wochenschluss-, Advents- und Passionsandachten. Für diese wird ein kleineres Gruppengeläut oder Einzelgeläut verwendet.

Tauf- und Trauergottesdienste

Bei ihnen wird wie für die Wochengottesdienste mit einem kleineren Gruppengeläut oder Einzelgeläut geläutet.

Glockenzeichen während der Gottesdienste

Sie sind eine uralte Sitte. Das Läuten zum Vaterunser wird schon 1629 bezeugt. In der Regel war das (still gebetete) Vaterunser „unter einem Glockenzeichen“ der Abschluss der Gottesdienste nach dem Segen.
Auch zur Taufe wird geläutet, ebenso kann während der Einsegnung bei Trauung und Konfirmation geläutet werden. An Bußtagen kann während des Bußgebetes geläutet werden. Die lutherische Tradition in Wienhausen kennt auch das Läuten zum Sanctus beim Abendmahl.

Läuten bei Beerdigungen

Zu unterscheiden ist das Läuten, das einen Sterbefall anzeigt, und das eigentliche Beerdigungsgeläute. Zur Anzeige eines Sterbefalls wird die Sterbeglocke zu bestimmter Tageszeit geläutet (im Kirchspiel Wienhausen um 12 Uhr).
Das Läuten zur Beerdigung selbst war früher bestimmt durch den Umstand, dass der Trauer-

zug sich vom Trauerhaus bis zur Kirche bewegte und nach der Trauerfeier der Sarg zum Grab auf den die Kirche umgebenden Friedhof getragen wurde (bis ins 19. Jahrhundert befanden sich die Friedhöfe regelmäßig bei den Kirchen).
Heute wird, sofern die Kirche in der Nähe des Friedhofs liegt, zum Beginn der Trauerfeier geläutet und während des Weges zum Grabe (so in Wienhausen).
Verfügt die Trauerhalle über eine Glocke, läutet diese zu Beginn der Trauerfeier und während des Weges von der Kapelle zum Grab (so in Bockelskamp und Eicklingen, in Nordburg, nach der Trauerfeier in Wienhausen, vom Eingang des Friedhofs zum Grab).

Das tägliche Gebetsläuten
Das morgendliche Gebetsläuten wurde durch Papst Urban im 11. Jahrhundert eingeführt, vermutlich auch das Abendläuten. Das Läuten zu Mittag kam unter Papst Calixt III. im Jahr 1455 hinzu.
Es wurde Ave-Maria- oder Angelusläuten genannt nach dem Gebet, das während des Läutens gesprochen werden sollte. Als die Reformation dieses Gebet abschaffte, verlor das Läuten seinen unmittelbaren Sinn, wurde aber zur Ordnung des Tageslaufs beibehalten.
Der Reichsabschied des Reichtages zu Regensburg 1594 ordnete das Läuten einer Mittagsglocke (11 oder 12 Uhr) als Aufruf zum Gebet gegen die Türken an.
Das tägliche Läuten wurde aber auch von Fall zu Fall nach der Jahreszeit und den Bedürfnissen der Bevölkerung abgewandelt.
Alle Kirchgemeinden sind verpflichtet, am Morgen, am Mittag und am Abend zum Gebet zu läuten, wobei das Mittagsgeläut nach alter Gewohnheit zum Gebet für den Frieden aufruft: Tägliches Gebetsläuten, vom 17.02.1949 (Amtsblatt 1949 A 16); empfohlen durch den liturgischen Ausschuss der VELKD: Läuteordnung der VELKD für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden vom 15.05.1956 (Amtsblatt VELKD Bd. I S. 41).

Läuten ohne kirchliche Funktion (bürgerliches Läuten)
Früher wurden die Kirchenglocken oft aus besonderen, nicht kirchlichen Anlässen geläutet: bei Siegen, Siegesfeiern oder Geburtstagen des Landesherrn, aber auch bei Katastrophen wie Unwettern oder Bränden (Sturmläuten). Davon ist nur das Läuten in der Neujahrsnacht übrig geblieben. Anstelle des früher einstündigen Läutens läutet man heute kürzer.
Noch heute haben die bürgerlichen Gemeinden das Recht, die Kirchenglocken „in allgemeinen Notfällen wie Feuersgefahr, Hochwasser oder sonstigen katastrophenartigen Unglücksfällen zu benutzen“.

Literatur:
Läuteordnung für evangelisch-lutherische Gemeinden. in: Amtsblatt der Vereinigten Ev.-lutherischen Kirche Deutschlands, VELKD, 1956, Band I Stück 5, Nr. 31.
Rechtssammlung der der Ev.-luth. Landeskirche Hannover, 63-3. Läuteordnung.
Codex des Sächsischen Kirchen- und Schulrechts, herausgegeben von Seydewitz, dritte Auflage, 1890.

Läuteordnung für die neue Glocke von St. Alexander in Eicklingen

Sonnabends 18.00 Uhr: Einläuten des Sonntags
zu Andachten, Gottesdiensten und Kasualien
(Kasualien sind Amtshandlungen aus besonderem Anlass, wie Taufen, Trauungen usw.

Läuteordnung der Ev. - luth. Kirche zu Wienhausen, Kirchenkreis Celle

Michael Misgeiski-Wegner

Die Ev. - luth. Kirche zu Wienhausen besitzt ein Geläut von drei Bronzeglocken.
Das Geläut hat folgende Disposition: f' g' b'.
Die f' - Glocke wurde im Jahre 1965 von F. W. Schilling in Heidelberg gegossen.
Die g' - Glocke wurde im Jahre 1821 von Bock & Dreyer in Hannover gegossen und die b' - Glocke 1965 von F.W. Schilling in Heidelberg.
Im Folgenden werden die Glocken mit Nummern bezeichnet:

Glocke l	die f'-Glocke
Glocke 2	die g'-Glocke
Glocke 3	die b'-Glocke.

Im Laufe des Kirchenjahres werden die Glocken in folgender Weise eingesetzt:
Die Sonn- und Festtage werden jeweils am Abend vorher (im folgenden Buchstabe A) und sonntags in der Frühe (Buchstabe B) eingeläutet. Dann läutet es eine halbe Stunde vor Beginn des Gottesdienstes und unmittelbar zu Beginn des Gottesdienstes (Buchstabe C und D).

1. Advent:	A	alle 3 Glocken,
	B	alle 3 Glocken,
	C	Glocke l und 2,
	D	alle 3 Glocken.
2. - 4. Advent:	A	l und 3,
	B	l und 3,
	C	l,
	D	l und 3.

Vom Heiligen Abend bis zum Sonntag Esto mihi:	wie am l. Advent.
Invocavit bis Palmarum:	wie vom 2. - 4. Advent.
Gründonnerstag:	alle 3 Glocken (wie am l. Advent).
Karfreitag:	immer nur Glocke l allein.
Ostern bis zum drittletzten Sonntag im Kirchenjahr:	wie am l. Advent.
Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr (Volkstrauertag):	Die Klanggussglocke aus dem Jahr 1947, immer allein.
Bußtag:	immer nur Glocke l allein.
Ewigkeitssonntag:	alle 3 Glocken (wie am l. Advent).

• • • • • • • • • • • • •

An Festtagen und auch in der Freudenzeit:	Glocke 2 und 3.
Taufen:	Glocke 3.
Trauungen:	Glocke 2 und 3.
Beerdigungen:	Glocke l.
Wenn im Gottesdienst das Vaterunser gebetet wird:	Glocke 2.

Tägliches Läuten morgens, mittags und abends:	jeweils Glocke 3.

Beim Geläut mit mehreren Glocken ist darauf zu achten, dass die jeweils kleinste Glocke anfängt, nach etwa 15 Schlägen setzt die nächste ein, nach weiteren 15 Anschlägen die größte. Beim Ausläuten hört die kleinste Glocke zuerst auf, dann die nächste, so dass die größte Glocke zum Schluss allein läutet.

Wochenabendmahlsfeiern:	Glocke 2 und 3.

Exkurs:

Wer war Alexander?

Brigitte Brockmann

Zahlreiche Kirchen haben in der nachreformatorischen Zeit den nach ihren Schutzpatronen bestimmten alten Namen beibehalten. Beispiele sind der Dom St. Blasii in Braunschweig und St. Michael (der „Michel“) in Hamburg. Weniger häufig geschieht es, dass ein neu erbautes Gemeindezentrum, wie hier in Eicklingen, den Namen eines frühchristlichen Heiligen erhält. Wer war unser Heiliger, und warum wurde er hier im sächsischen Raum besonders verehrt? Wenn man in der „Legenda Aurea“, dem goldenen Legendenbuch aus dem 13. Jahrhundert, nachschlägt, trifft man auf neun Alexander – aber wer von ihnen ist’s?

Bei genauerer Untersuchung, auch historischer Überlieferungen, handelt es sich bei unserem Alexander mit sehr großer Wahrscheinlichkeit um einen römischen Märtyrer. Er war der fünfte von den sieben Söhnen der Heiligen Felicitas, die der Überlieferung nach im Jahr 162 wegen ihres christlichen Glaubens verfolgt und gemeinsam mit ihren sieben Söhnen getötet wurde Die historische Prozessakte wird von einigen Historikern als authentisch bezeichnet, andere halten sie aber für legendär ausgestaltet. Fest steht, dass Alexander in der Jordani-Katakombe bestattet wurde. Er genoss die besondere Verehrung mehrerer Päpste. Die früheste Darstellung von Felicitas und ihren sieben Söhnen in Rom stammt aus dem 6. Jahrhundert und wurde in der Maximus- Katakombe gefunden.

Bild links: Dieser Alexander steht gemeinsam mit der Heiligen Maria in einem Schrank des Nonnenchors. Die Prozessionsfigur aus dem 15. Jahrhundert ist etwa 74 cm groß.

Im Zug des sich weiter nach Norden ausbreitenden Christentums wurden im 8. Jahrhundert die Sachsen nicht ganz freiwillig für den neuen Glauben gewonnen. Die Wende in den 30-jährigen Eroberungs- und Bekehrungsfeldzügen der Franken gegen die Sachsen brachte erst die Taufe Widukinds im Jahre 785. Der Enkel Widukinds merkte, dass der neue Glaube unter seinen Sachsen noch nicht sehr gefestigt war, und so holte er sich Hilfe aus Rom. Ausgestattet mit einem Empfehlungsschreiben Kaiser Lothars I. an

Papst Leo IV. wurde dieser um eine Reliquie für Graf Waltperts Heimat gebeten, damit *nicht dieses wilde Volk, verstrickt in den Schlingen des Irrtums, ganz und gar von der wahren Religion abfalle*.
Papst Leo übergab Graf Waltpert die „Vollreliquie“ des Heiligen Alexander, dessen Translatio (Überführung) im Jahre 851 erfolgte. Waltperts Heimat und Besitztum war das Gebiet um Wildeshausen .Viele Wunder geschahen während der Überführung der Gebeine Alexanders, die in einem gestifteten „Monasterium“ in Wildeshausen ihre neue Ruhestätte fanden.
Sicherlich war die Stifterin des Klosters Wienhausen mit der Verehrung Alexanders vertraut, sie hatte aber zunächst den Nienhagener Patron, den Heiligen Laurentius, auch für Wienhausen vorgesehen. Es kam aber anders. Agnes von Landsbergs Vision wird in Chronik und Totenbuch des Klosters Wienhausen wie folgt beschrieben: [...] *Es hat sich aber zugetragen, da sie einstmahls in die Kirche gangen, dass ihr der H. Alexander erschienen in gestallt eines schönen Jünglings von einem Majestätischen Angesicht. Uber welch Gesicht sie dermaßen sich entsetzet, dass sie ganz entkräfftet keinen Fuß weiter fortzusetzen vermocht. In dem sie nu nicht weiß, wer es sey, gibt sich Alexander zu erkennen, dass er Patron dieses Ohrts als welchen zu beschützen er ihm auserwehlet, er wolle auch gegen ihre Jungfern sich als ein mächtiger Beschützer erweisen. Wie nun Fr: Agnes bewilliget ihn vor ihren Patron zu erkennen, verspricht er dreierley den Jungfern zu erweisen, (1) dass er sie bey unverletzter Jungfrauschafft erhallten (2) Nohtdürfftigen Unterhalt an Speiß und Trank bescheren und (3) Wan sie jemand beleidigen würde, dieselbe offenbarlich straffen wolle.* [...]
Das Kloster Wienhausen erhielt, als zum Zisterzienser Orden gehörig, gemäß der Verfügung Bernhard v. Clairvaux, Maria, die Mutter Gottes als Hauptpatronin und dazu den Heiligen Alexander als Beschützer. Der Darstellung dieses Beschützers kann man bei einem Rundgang durchs Kloster zwölfmal begegnen. Noch heute nennt sich die Gemeinde in Wienhausen „Sankt Marien“ und in Anlehnung an die alte Überlieferung das neu gestaltete Gemeindezentrum in Eicklingen „Sankt Alexander“.

Literatur:

Horst Appuhn (Bearb.): Chronik des Klosters Wienhausen mit Totenbuch, Celle 1968.
Hans Bahlow: Deutsches Namenlexikon, Hamburg 1967.
Richard Benz (Übers.): Die Legenda aurea des Jacobus Voragine, Heidelberg 1979.
W. Bettinghaus: Zur Heimathskunde des Lüneburger Landes, III. Theil, Celle 1901.
Bernd Ulrich Hucker, Ernst Schubert, Bernd Weisbrod (Hg.): Niedersächsische Geschichte, Göttingen 1997.
E. M. Koch, Aspekte zur Alexanderforschung, vornehmlich in Norddeutschland. Sonderdruck aus: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart, 60. Jg., Hildesheim 1992.
Konrad Kunze: dtv-Atlas Namenkunde, München 1998.

Nomen est omen: Der Beschützer für die Nonnen

Der Name Alexander kommt aus dem Altgriechischen:
Alex = Abwehr, Andr / –andros = Mann
somit „Mann abwehrend“, oder auch „der, der die Männer abwehrt“.
Wer also wäre als Schutzpatron für Nonnen besser geeignet gewesen?

Der Name Alexander war schon in der Antike beliebt, z.B. Alexander der Große.
Ab dem 18/19. Jahrhundert kam er wieder stärker als Vorname zur Geltung,
z.B. Alexander von Humboldt oder Zar Alexander von Russland.
Alte Vor- und Familiennamen sind von Alexander abgleitet: Alex, Alexis, Xander, Zander, Sander, Sanner. Für die weibliche Form Alexandra steht Sandra.

Von der großen Glocke in China und dem Teufel in Wienhausen

Dietrich Schmidtsdorff

Wenn die Gemeinde feiert, wird sich über Backofen und Grillkohle eine Hitzeglocke bilden. Ein Blick in Pastors Garten: Aha, Osterglocken und Maiglöckchen sind am 8. Juni 2008 natürlich schon verblüht. Zum frischen Brot aus dem Backhaus gibt's Käse – der liegt unter der Käseglocke.

Wir sehen, „Glocke" ist in vielen Bereichen zu Hause. Spontan fallen wahllos ein: Tischglocke, Taucherglocke, Bimmel, Glockenrock, Glockenspiel, Großglockner, Türglocke Glockenblume, Kuhglocke, Schelle, Fahrradglocke, Stammtischglocke, Handglocke... usw. Die Armesünderglocke nicht zu vergessen. In Warendorf erinnert der Zeitungstitel „Die Glocke" daran, wie früher Nachrichten und Anordnungen laut unters Volk gebracht wurden. Glocke nennen sich etliche Gesangvereine, Gaststätten auch. So steht seit ewigen Zeiten eine „Glocke" neben dem Bremer Dom. Ach ja, was wären wir ohne Friedrich Schillers „Lied von der Glocke" aus dem Jahr 1799?

Amerika war noch nicht entdeckt

Während die Gemeinde auf Bratwürste und frisches Brot wartet, bleibt Zeit für einige Gedanken. Nun also weiß man um das hohe Alter der kleinen Glocke vom Richterhaus – wer hätte gedacht, dass sie so alt sein könnte? Deutschland im heutigen Sinne gab es noch lange nicht. Amerika war auch noch nicht entdeckt (d.h. von den Europäern, die Eingeborenen kannten ihren Kontinent längst). Als Kolumbus seinen Fuß auf amerikanischen Boden setzte, war die Eicklinger Glocke schon 300 Jahre alt!

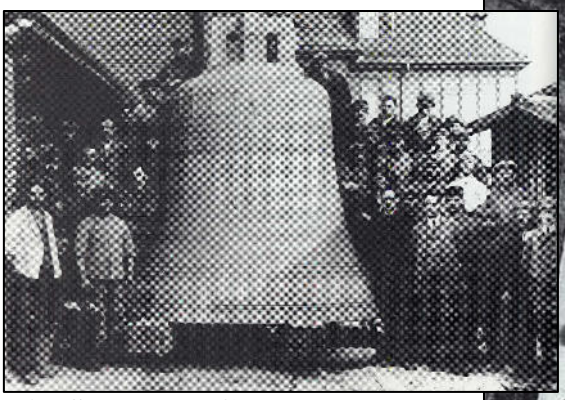
Dazu hat die Gemeinde in ihrem neuen, gut sieben Meter hohen Turm eine neue große Glocke. 444 kg – vier Kilo mehr als ursprünglich geplant! Doch „alt" und „groß", das sind sehr relative Begriffe. Im Hafen von Haithabu (Schleswig) fanden die Archäologen die älteste bekannte Läuteglocke Nordeuropas, sie wird auf das Jahr 948 datiert (Bild oben). Sie ist also deutlich älter, und wir sehen bei ihr die ursprüngliche Glockengestalt, die Bienenkorbform.

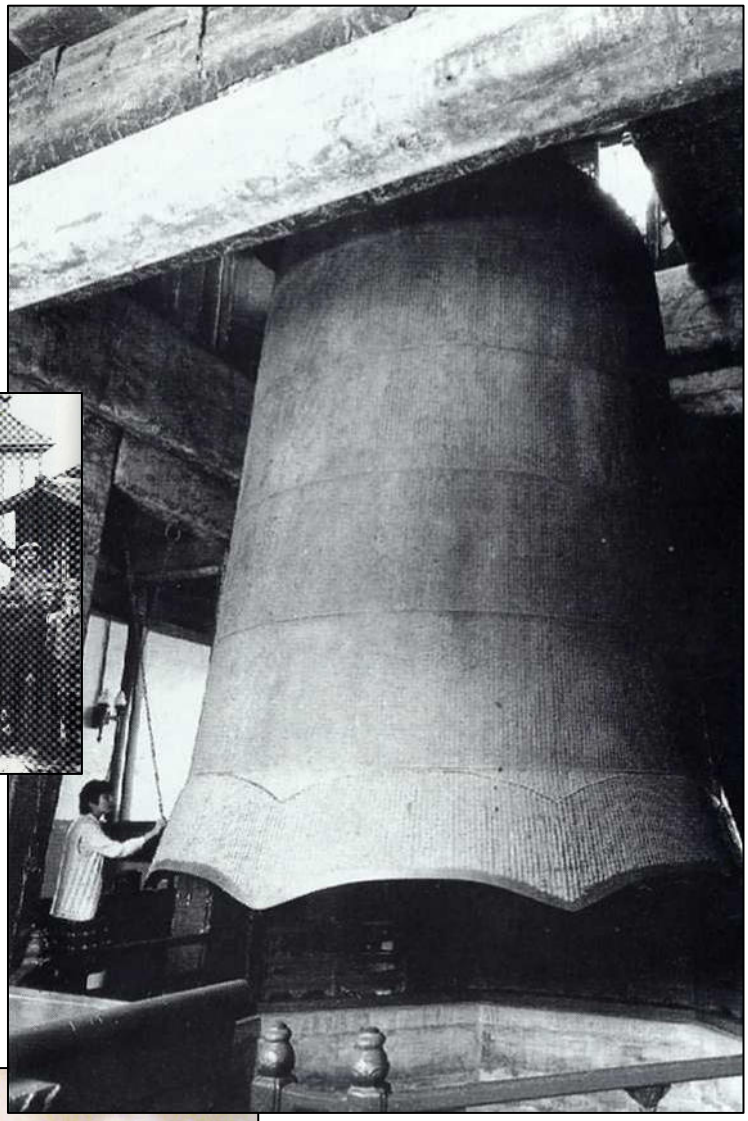
Die Millenniumsglocke wiegt 33285 Kilogramm

Im Vergleich zu den rekordverdächtigen Schwergewichten unter den Glocken ist die neue Eicklinger Glocke ein Winzling. Die größte frei schwingende Mittelalterglocke Europas ist die 1497 gegossene „Gloriosa" des Erfurter Doms: Sie wieg 11450 kg, hat einen Durchmesser von 257 cm und ist 247 cm hoch. Das ist schon gewaltig für das Mittelalter. In jüngerer Zeit schafften die Glockengießer noch größere Exemplare.

Zu den größten Glocken der Welt zählen der „Dekke Pitter" von 1923, die Petersglocke des Kölner Doms (321/324 cm, 24000 kg) und die „World Peace Bell" in Newport/ Kentucky

(378 cm, 350 cm hoch, 33285 kg), die erstmals am 1.1.2000 ertönte und deshalb auch Millenniumsglocke heißt. Die absolut größte Glocke der Welt ist die „Glockenkönigin“ in Peking. Bei einem Durchmesser von 330 cm ist sie 675 cm hoch und wiegt 46500 kg. Kaum zu glauben: Sie hat schon 600 Jahre auf ihrer „Rippe“.





Die St. Peters-Glocke vom Kölner Dom (oben) und die chinesische „Glockenkönigin“ (rechts).

Größenwahn endet, wie man weiß, gelegentlich im Desaster. 202 Tonnen, 660 cm, 614 cm hoch, das sind die Dimensionen der Zar Kolokol („Glockenkaiser“, Bild links) im Moskauer Kreml. 1735 gegossen, befand sie sich 1737 noch in der Grube, als im Kreml ein Großbrand ausbrach. Um ihr Schmelzen zu verhindern, löschte man mit Wasser. Die erhitzte Glocke bekam Risse, ein 11,5 Tonnen schweres Stück brach heraus. Erst 1836 gelang es, die Kolokol aus der Erde zu holen und auf einen Sockel zu heben. Geläutet hat sie nie.

Ein Loch in der Glocke

Geläutet hat die deutsche Olympiaglocke von 1936 schon, doch als der Größenwahn der Nazis endete, bekam auch sie einen Schuss ab. Sie ist, nun mit Loch, in Berlin ausgestellt.

Von den Kriegsverlusten war schon die Rede. Ein Vierjahresplan der Nazis schrieb vor, dass alle Glocken registriert und klassifiziert werden mussten. Zunächst durften die Eisenklöppel bei den Kirchen bleiben, für spätere Glocken. Doch alsbald waren auch die Klöppel abzugeben.

Die jüngsten Glocken bekamen ein „A“, sie kehrten fast alle nicht wieder. Ältere waren nach „B“ oder „C“ eingestuft und erlitten unterschiedliche Schicksale. Lediglich die ältesten und kulturell wertvollsten („D“) waren sicher. Im Prinzip, denn es gab auch Ausnahmen, wie der Beinahe-Verlust der Glocke von Lutter am Barenberge zeigt. Schließlich war auch die Hamburger Schmelzanlage zerstört, manche Glocke entkam so noch der Vernichtung. Zum Kriegsende lagen im Hamburger Sammellager (oben) immerhin 16000 mittelalterliche Glocken – sie hatten es „überlebt“.

Erwähnt sei hier noch die 1913 gegossene Bass-Glocke für den neuen Turm der Stadtkirche Celle (rechts). Ihr blieben nur vier Jahre. 1917 wurde sie eingeschmolzen. Ihre 1928 gegossene Nachfolgerin erging es nicht besser, sie erlitt 1942 dasselbe Schicksal.

Freiheitsglocken und Glockentaler

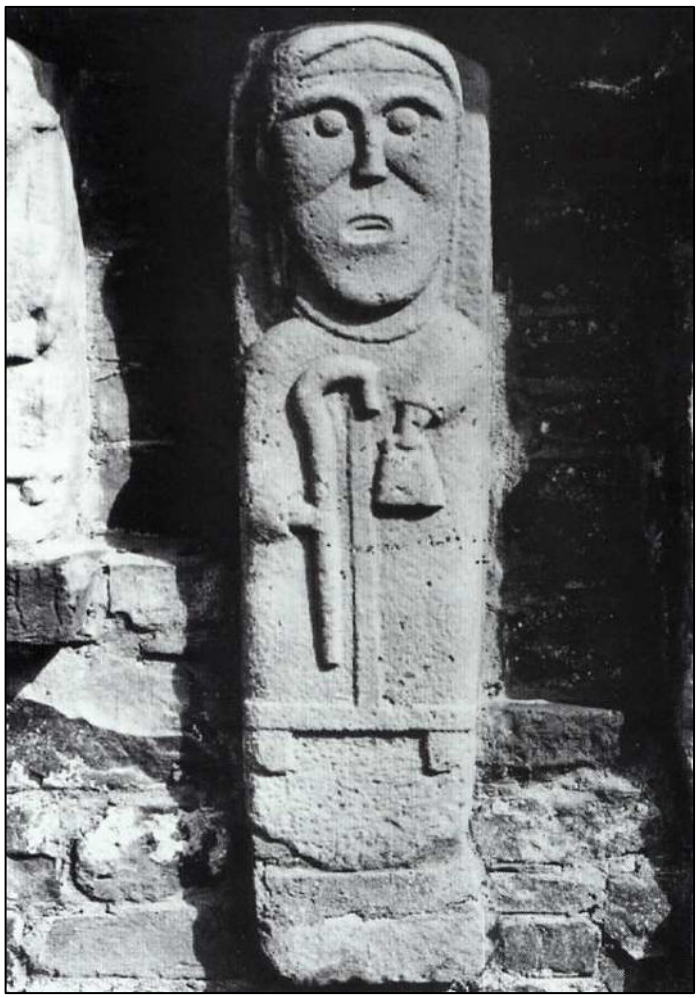
Frieden und Freiheit gehören natürlich auch zum Thema. Symbolträchtige Freiheitsglocken läuten z.B. in Berlin (ein Geschenk der USA) und in Philadelphia.

Als die Stadt Wolfenbüttel im Dreißigjährigen Krieg von den kaiserlichen Truppen besetzt war, ließ Herzog August II. 1643, auf die Befreiung hoffend, in Zellerfeld sieben verschiedene Glockentaler prägen (das Foto zeigt die Sammlung des Glockenmuseums Apolda). Das muss wohl geholfen haben: August bekam seine Residenzstadt wieder.

In vorchristlicher Zeit wollte man übrigens Frieden mit den Geistern. Glocken, Glöckchen, Klingeln und Schellen hatten ganz klar eine Abwehrfunktion. Die Kirche tat sich daher anfangs schwer mit diesen Klangkörpern. Aber dann übernahm sie die Glocke als Signalgeber. Glocken, die an einem Seil gezogen werden, hat als erster Bischof Gregor von Tours im Jahr 580 n. Chr. erwähnt.

Von der *cloc* zur Glocke

Die Christianisierung der Germanen war großenteils Sache der Iren. Sie brachten das keltische Wort *cloc*(*c*) mit nach Mitteleuropa (in Südeuropa heißt die Glocke *campana*, die Glockenkunde daher *Camapanologie*). Das Wort wandelte sich über althochdeutsch *glocca*, *clokka* zu mittelhochdeutsch *glocke*, mittelniederdeutsch heißt sie *klock*. Bei den Franzosen ist sie die *cloche.* Bei den Engländern und Schweden ist der Begriff auf Uhr und Uhrzeit übergegangen: *clock*, bzw. *klockan*.



Irischer Mönch mit Handglocke, 9. Jh.

War es der Feind oder der Teufel?

Der *Klockturm* war auch stets Gegenstand besonderer Sorge. Daran erinnern Sagen, die oft reale Wurzeln im Dreißigjährigen Krieg haben. Entweder wurde die Glocke aus Angst vor Verlust rechtzeitig beiseite geschafft und in der Erde vergraben. Oder der Feind – stellvertretend: der Teufel – war schneller gewesen und hatte das wertvolle Stück geraubt. Eine derartige Legende gibt es auch in Wienhausen: Beim heutigen Paddelhaus liegt die so genannte Glockenkuhle.

Version 1:

Hier *wurde angeblich im Dreißigjährigen Krieg eine Glocke versenkt*, so steht es im Flurnamenbuch.

Version 2:

Pastor Bettinghaus schildert die Legende so: Eine der beiden Glocken *sei in uralter Zeit von dem bösen Feinde weggetragen worden. Er habe sie aber der Schwere wegen fallen lassen bei dem Widenberg, nicht weit von Wienhausen belegen.*

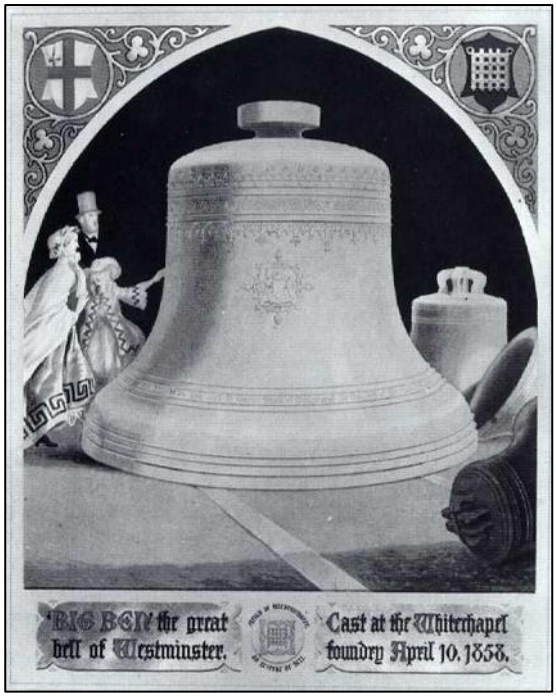
Version 3:

Eine andere Legendenversion spricht hingegen vom Teufel, der sich massiv über die erste für die Wienhäuser Kirche vorgesehene Glocke geärgert haben soll. *Er riss wütend den schweren Klöppel heraus und wollte ihn mit gewaltigem Schwung in die Aller werfen. Er hatte aber nicht weit genug ausgeholt, der Klöppel fiel auf eine Wiese vor dem Flusse nieder und bohrte sich in den Boden ein, sodass ein tiefes Loch entstand* – die Glockenkuhle unweit der Schleuse.

Und nun gibt es noch etwas „auf die Glocke“

Es gibt weit über einhundert Sprichwörter zu unserem Thema. Manche kennt jeder, andere sind seltener zu hören oder regional begrenzt bekannt. Beispiele:

- *Jetzt schlägt's 13!* Dieser Ausruf meint etwas schier Unmögliches. Die Turmuhren hören mit 12 Schlägen auf und beginnen wieder mit einem Schlag. Verstärkend kommt hinzu dass die 13 im Volksglauben die Unglückszahl schlechthin ist.
- *Etwas an die große Glocke hängen* heißt, eine Sache aller Welt mitzuteilen, ja, hinauszuposaunen.
- *Die Glocke muss die Leute in die Kirche hineinrufen, heraus gehen sie ungerufen.* Man muss den Menschen nachhelfen, muss sie an den Glauben erinnern.
- Trotzig meint der kleine Mann: *Kleine Glöcklein klingen auch, und etwas besser denn große.*
- Das stimmt aber nicht immer, der kleine Mann geht unter: *Wo die großen Glocken dröhnen, hört man die kleinen nicht tönen.*
- Menschliche Qualitäten lassen sich auch so umschreiben: *Eine bleierne Glocke gibt einen schlechten Ton.*
- Ebenso: *Auch eine goldene Glocke taugt nichts, an der ein hölzerner Klöppel hängt.*
- Jetzt hilft kein Ausweichen mehr, denn: *Er weiß, was die Stunde geschlagen hat.*
- *Jetzt gibt's was auf die Glocke* – das ist als ernsthafte Drohung gemeint.
- Und am Lebensende wird bekanntlich abgerechnet: *Die große Glocke bezahlt alles.*



Nach dieser kleinen Auswahl eine ganz andere Frage: Warum heißt der Turm des Parlamentsgebäudes in Westminster „Big Ben“? Genau genommen ist es der Spitzname für die Stundenglocke des Turms. Der Name ging später auf den Turm über. Die Stundenglocke wurde 1858 gegossen und hat mit ihren 13,5 Tonnen eine beachtliche Leibesfülle. Eine solche hatte auch der damalige Regierungsbeamte Sir Benjamin Hall – von ihm, dem großen Ben, haben die Glocke und später auch der Turm den Spitznamen „Big Ben“.
Jetzt hat auch Eicklingen seinen „Big Ben“.
Na ja, vielleicht besser: „Kleiner Alex“.

Genug der Sprüche, genug der Gedanken zum Thema: Die Duftglocke über dem Grill verrät, die Bratwürste sind fertig.

Quellen und Literatur:

Paul Alpers und Friedrich Barenscheer: Celler Flurnamenbuch, Celle 1952.
W. Bettinghaus: Zur Heimathskunde des Lüneburger Landes, III. Theil, Celle 1901.
Konrad Klütz: Münzen und ihre Herkunft, Wien 2004.
Günter Petschel: Sagen und Märchen aus der Lüneburger Heide, Husum 1999.
Kurt Schietzel: Haithabu –frühstädtischer Hafen und Handelsplatz, in: AID Heft 3/1992, S. 22-27.
Heike Schlichting: Glockenmuseum Apolda, Apolda o.J..
Ev.-luth. Stadtkirche St. Marien Celle: Kontakte Stadtkirche, www.stadtkirche-celle.de
Karl Friedrich Wilhelm Wander: Deutsches Sprichwörter-Lexikon, Kettwig 1987.

Anhang

Die Autoren dieser Broschüre:

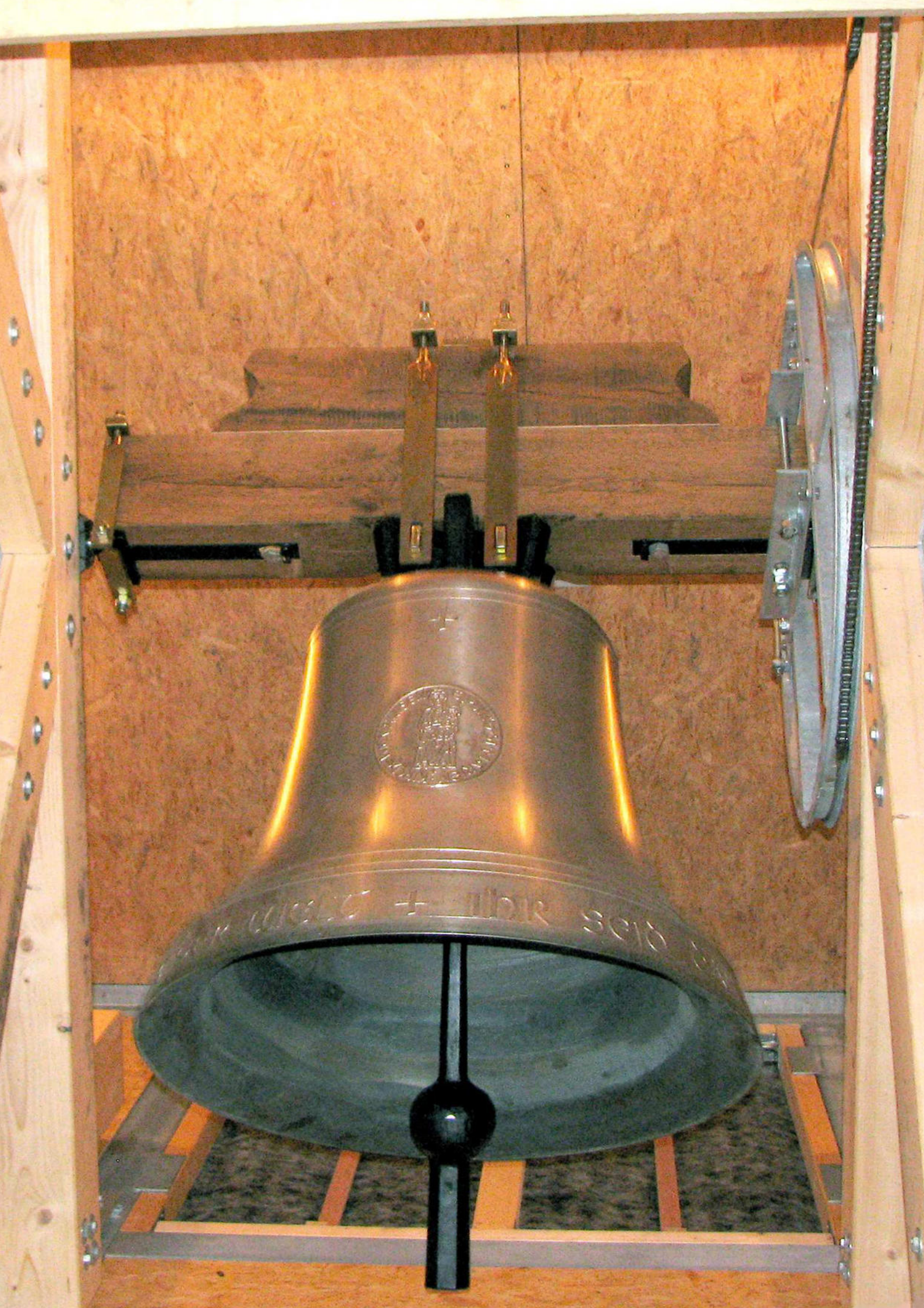
Brigitte Brockmann (71), Priorin des Klosters Wienhausen, Wienhausen
Elisabeth Dornbusch (49), Journalistin, Wienhausen
Wolfgang Ezer (39), Statiker, Eicklingen
Erhard Köneke (61), Landwirt, Vorsitzender des Heimatvereins, Eicklingen
Michael Misgeiski-Wegner (52), Pastor, Eicklingen
Dietrich Schmidtsdorff (65), Journalist, Eicklingen
Axel Wolk (46), Architekt, Eicklingen

Fotos:

Dietrich Schmidtsdorff
Michael Misgeiski-Wegner
Archiv des Heimatvereins „Altes Amt Eicklingen“
Glockenmuseum Apolda

Bisher sind in der Schriftenreihe erschienen:

Heft 1, 2005
Dietrich Schmidtsdorff u.a.:
Der Amtshof – lebt!

Heft 2, 2007
Erhard Köneke:
Kultureller Rundgang durch Eicklingen

Heft 3, 2008
Michael Misgeiski-Wegner u.a.:
Die Glocken des Kirchspiels Wienhausen
und der neue Glockenturm von St. Alexander in Eicklingen